

EINFACH DA SEIN 02/12

Eine Zeitschrift der Stiftung der Cellitinnen e. V.



Schwesterngeschichten Seite 05

Frauengesundheit im MHK Seite 11

Jobkiller Gesundheitspolitik Seite 17

Inhaltsverzeichnis

 Vorwort	03
 Titelthema: Schwesterngeschichten <i>Über Krisen, Gott und die Welt – Drei Schwestern erzählen ihre Geschichte</i>	05
<i>Das Erbe weitertragen – Provinzoberin Schwester Anne</i>	09
 Medizin und Pflege <i>Frauengesundheit im MHK</i>	11
<i>Der Darmschrittmacher – Neue Behandlungsmethode</i>	12
<i>Das PIP-Programm – Hilfe für Frauen</i>	14
<i>Hightech-Katheternessplatz in Betrieb genommen</i>	15
 umBauen <i>Umbau Tagesklinik in Zülpich</i>	16
 Stiftungsmeldungen <i>Jobkiller Gesundheitspolitik – Die rote Karte für die Bundesregierung</i>	17
<i>Chefarztwechsel in der psychiatrischen Fachklinik MARIENBORN</i>	18
<i>Abteilung Fort- und Weiterbildung zertifiziert</i>	19
<i>Kompetenzzentrum für Schilddrüsenchirurgie</i>	19
<i>Kritisch beäugt und akzeptiert – Religiöse Begleiter im Altenheim</i>	20
<i>Kölner gegen Darmkrebs – Eine Initiative wird geehrt</i>	21
<i>Doppelt spitze – Neues Duo in der KiTa St. Josef</i>	22
 Orden und Ethik <i>„Gelacht, geweint, gearbeitet“ – Profess-Jubiläum in Kloster Heisterbach</i>	23
<i>Barbara</i>	24
<i>100 Jahre – Schwester Laurana hat Geburtstag</i>	25
 Fördern und Fordern <i>Ein Container für Ghana – Hilfsgüter für Hebammen</i>	26
<i>Übung macht den Meister – Schwester Jane lernt Deutsch</i>	28
 Auf der Spur <i>Tag der offenen Tür – St. Agatha Krankenhaus</i>	29
<i>Ein Kamel geht durchs Nadelöhr – Das Severinsklösterchen hat einen MRT</i>	30
 Höchstpersönlich <i>In der Weihnachtsbäckerei – Das Redaktionsteam backt mit Alt und Jung</i> ...	32
 Kultur und Freizeit <i>Ein starkes Team! – Drachenbootrennen am Fühlinger See</i>	34
<i>MHK-CUP 2012</i>	35
<i>Wie man dem Schicksal trotzt – Paralympische Reiterin im MHK</i>	36
 Veranstaltungen	37
 Impressum	37
 Unsere Einrichtungen	38



VORWORT

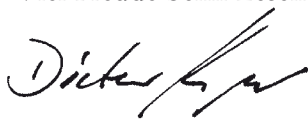
LIEBE LESERINNEN UND LESER,

die Stiftung der Cellitinnen e. V. führt die karitativen Werke der Ordensschwwestern fort. Grund genug, in der zweiten Ausgabe von „Einfach da sein“ den Blick auf die Schwestern zu richten. Schon seit dem 13. Jahrhundert haben sich selbstständige Frauen, Beginen genannt, zusammengeschlossen, um kranke Frauen und Kinder in ihren Häusern zu pflegen. Gerade in Köln erfreute sich diese Bewegung großer Beliebtheit. Etwa einhundert Jahre später gründeten sich daraus kirchliche Konvente, und die Beginen übernahmen klösterliche Regeln.

Die in der Pflege tätigen Ordensschwwestern entschieden sich häufig für die Regel des heiligen Augustinus von Hippo, die vor allem Gemeinschaft und Liebe zum Nächsten, Enthaltbarkeit, Gehorsam und regelmäßiges Beten beinhaltet. Fortan bezeichneten sie sich als Augustinerinnen oder Cellitinnen. Ein Name, der vermutlich von Eremitengemeinschaften (Zellbrüdern) oder aus dem mittelalterlichen Terminus ‚cella grave‘, ein Grab ausheben, stammt. Bis heute existieren aus diesen Gründungen hervorgegangene Klöster und Konvente. Und auch unsere Ordensschwwestern, die Cellitinnen nach der Regel des heiligen Augustinus, haben ihre Wurzeln in der Beginenbewegung. Doch welche Gründe hatten sie dem Orden beizutreten? Was bedeutet es für sie, in einem Orden zu leben? Vier Schwestern geben uns in dieser Ausgabe intensive Einblicke in ihr Leben und berichten über Zeiten der Krisen, Gott und die Welt.

Wenn Sie mehr zur Veranstaltungsreihe ‚Frauengesundheit‘ wissen wollen, und warum eine Paranass Krebs vorbeugen kann, dann schlagen Sie die Seite 11 auf. Dort erhalten Sie wertvolle Tipps zur gesunden Ernährung. Wie man dem Schicksal trotz und sein Leben in die Hand nimmt, zeigt Ihnen die paralympische Reiterin Anne Cecilie Ore auf Seite 36. Sie werden sehen: Durchblättern lohnt sich.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen



Dieter Kesper

Vorsitzender des Vorstands der Stiftung der Cellitinnen e. V.





ÜBER KRISEN, GOTT UND DIE WELT

DREI SCHWESTERN ERZÄHLEN IHRE GESCHICHTE

// Ilse Schmitz, Leiterin der Abteilung Fort- und Weiterbildung,

Yvonne Reimer, Referentin für Unternehmenskommunikation, Stiftung der Cellitinnen e. V., Köln

„In einen Orden eintreten, auf Konsum und Mode verzichten und strenge Regeln befolgen? Nein, das kann ich mir nicht vorstellen“, sagen viele junge Mitarbeiterinnen, wenn sie vom Leben der Cellitinnen nach der Regel des heiligen Augustinus erfahren. Für Schwester Margarithis aus dem belgischen Meyerode war das keine Frage. Für sie stand schon mit 17 fest: „Ich werde Ordensschwester.“

„Der Vater hat es zunächst nicht erlaubt.“ Schwester Margarithis schüttelt den Kopf. Sie sollte beide Welten kennen lernen, und wenn sie mit 21 immer noch den Wunsch verspüre, ein Leben für Gott zu führen, dann würde er ihr nichts mehr entgegensetzen. „Oh, für meine sieben Brüder war es sehr hart. Die sagten, du bist doch verrückt, aber für mich stand fest: Ich wollte in den Orden. Der Herrgott hat mich gerufen! Mein Ja bleibt ein Ja!“ 1964 trat sie ins Noviziat ein und verließ als erstes der acht Kinder das elterliche Haus.

Für Schwester Margarithis sind starke Ordensfrauen, darunter ihre Tante, Vorbilder. „Diese Vorbilder fehlen heute“, meint sie. „Auch deswegen entscheiden sich viele gegen einen Eintritt.“ Beruflich hat Schwester Margarithis Karriere gemacht. Nach dem Noviziat kommt sie 1966 zur Krankenpflegeausbildung nach Köln. Ein paar Jahre später macht sie eine Weiterbildung zur Pflegedienstleitung. Als junge, aber erfahrene Frau kehrt sie ins belgische Heimatland zurück. Lange Jahre ist sie in der Klinik St. Josef in St. Vith tätig und wird Vorgesetzte zahlreicher Mit-

arbeiterinnen. Auch später, als Oberin im Kloster, hilft ihr bei der Führung von Menschen ein Satz, den ihr ihre Tante mit auf den Weg gegeben hat. „Nutze nie deine Machtposition aus!“ Zunächst sollte sie die verschiedenen Meinungen einholen und dann nach Möglichkeit einen Kompromiss finden. Erst wenn dies alles nicht möglich sei, dürfe sie ihre Autorität ausüben. An diese Devise hat sie sich immer gehalten und ist bis heute gut damit gefahren.

Junge Menschen klopfen einfach an

Wie vielen Menschen kommen auch bei ihr in der Mitte des Lebens Zweifel auf, ob sie das richtige Leben gewählt hat. „In dieser Zeit war Gott für mich da, an den ich mich wenden konnte.“



Schwester Margarithis aus St. Vith



Die Chorruipe ist Wahrzeichen von Kloster Heisterbach

Je tiefer man im Glauben verwurzelt ist, desto leichter können solche Krisen bewältigt werden. Und dann ist ja auch die Gemeinschaft der Mitschwester da, die einen trägt.“ Besonderes Anliegen war ihr immer die Begleitung von Sterbenden. Das ist etwas, dass die jungen Menschen ihrer Meinung nach heute nicht mehr gut können. „Sie haben große Angst davor, weil sie denken, sie müssten etwas tun. Dabei muss man in der Begleitung Sterbender nichts reden, sondern einfach da sein.“

Für viele Menschen in St. Vith und Umgebung ist die Oberin der Klinik St. Josef seelsorgerische Beraterin und Ansprechpartnerin. Junge Menschen kommen zum Taizé-Gebet oder klopfen einfach an und erbitten religiösen Beistand. Sie und ihre Mitschwester sind für diese Menschen da und fest in der Gemeinde verwurzelt.

Manchmal hadert man schon

„Ich packe gerne dort an, wo ich gebraucht werde!“ Zu dieser Erkenntnis ist Schwester Domitilla, 73 Jahre und gebürtige Sauerländerin, in

ihrer fast 30-jährigen Ordenstätigkeit in Missionsländern gekommen. Viele Jahre hat sie im Ausland verbracht und sich dem Aufbau von Schulen und Missionsstationen gewidmet. 1967 arbeitet sie als Juniorschwester zum ersten Mal in Indien und lernt eine fremde Welt kennen, in der sie sich jedoch schnell zurechtfindet. Zwei Jahre später kehrt sie zunächst wieder nach Deutschland zurück. Bis in die 1970er Jahre hinein pflegt sie kranke Menschen und gibt Kurse in häuslicher Pflege. Erst 1978 reist sie wieder nach Indien, baut zwei Missionsstationen auf. Insgesamt lebt und arbeitet sie damit 17 Jahre dort.

Eine spirituelle Weiterbildung, die sie auf einen Einsatz auf den Philippinen vorbereiten soll, führt sie 1992 für kurze Zeit wieder nach Deutschland. Schon im Frühjahr 1993 wird sie mit einer indischen Mitschwester in der Hauptstadt Manila tätig; beide fahren in die Stadtgebiete und sprechen mit Bischöfen und Priestern, um herauszufinden, wo Hilfe gebraucht wird. In einer Schule am Rande eines riesigen Müllberges findet sie letztlich im medizinischen und erzieherischen Bereich ihre Missionsaufgabe. „Das schlimmste Erlebnis war, als der Müllberg abrutschte und fast 1000 Menschen verschüttete. 700 konnten gerettet werden, aber die anderen 300 hat man tot



Schwester Domitilla in Kloster Heisterbach

ausgebuddelt. Meistens Frauen und Kinder. Das war ganz furchtbar. Da hadert man schon manchmal ob der Ungerechtigkeit.“ Trotzdem fühlte sich Schwester Domitilla nie fremd. „Man leidet mit den Menschen, und gleichzeitig erbaut man sich an ihnen, weil sie den Mut haben, immer neu anzufangen.“

2005 tritt sie schweren Herzens endgültig die Heimreise an. „Ein richtiger Schock. Erde tu dich auf und verschlinge mich, hab ich gedacht.“ Deutschland hatte sich schnell entwickelt, und auch der Orden unterlag vielen Veränderungen. Die Schwestern waren inzwischen alt geworden, und dadurch bedingt wurden viele Konvente aufgelöst. Welche Aufgabe sollte sie, die beherzte und agile Frau, hier noch übernehmen? Man lässt ihr Zeit, sich in Ruhe einzuleben; die Schwestern unterstützen sie tatkräftig, stehen ihr bei. So wächst in ihr langsam die Erkenntnis, dass sie doch noch

gebraucht wird. Heute betreut sie im Altenheim Kloster Heisterbach seelsorgerisch alte Menschen und kümmert sich um die Sakristei. Gleichzeitig hat sie das Amt der Missionsprokuratorin und Generalassistentin inne, hält Vorträge und wirbt für die sozialen Projekte in Indien. „Ich habe zwar viel für die Armen und Kranken getan, aber letztendlich wurde ich beschenkt“, lächelt sie.



Schwester Nikodema in Zülpich

WER SIND DIE CELLITINNEN?

Die Cellitinnen nach der Regel des heiligen Augustinus gehen aus der mittelalterlichen Beginenbewegung hervor. Das erste Krankenhaus, in dem sie 1838 tätig werden, ist das Bürgerhospital in Köln. Mit diesem Einsatz entsteht eine neue Ordensgemeinschaft, und es beginnt – für 140 Jahre – die Krankenpflege durch die Cellitinnen in den Einrichtungen der Stadt Köln. Die Tracht der Schwestern ist grau oder feierlich schwarz. 1996 hat das Generalkapitel beschlossen, dass die Schwestern auf Wunsch auch zivile Kleidung tragen können. Ihre Ordensnamen stammen häufig von Heiligen oder aus der lauretanischen Litanei.

Heute leben 74 deutsche und etwa 190 indische Ordensschwestern in Konventen in Deutschland, Belgien und Indien. Seit Langem bleibt der Nachwuchs des Ordens in der Provinz Deutschland aus. 2001 überträgt die Genossenschaft der Cellitinnen nach der Regel des heiligen Augustinus alle Einrichtungen ihres eingetragenen Vereins an die Stiftung der Cellitinnen e. V. Zum 150-jährigen Jubiläum der Ordensgemeinschaft formulieren die Schwestern ihr karitatives Werk als ‚Einfach da sein‘. Diesen Leitsatz hat die Stiftung der Cellitinnen e. V. übernommen, um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander zu verbinden.

Wie soll ich diese große Aufgabe bewältigen?

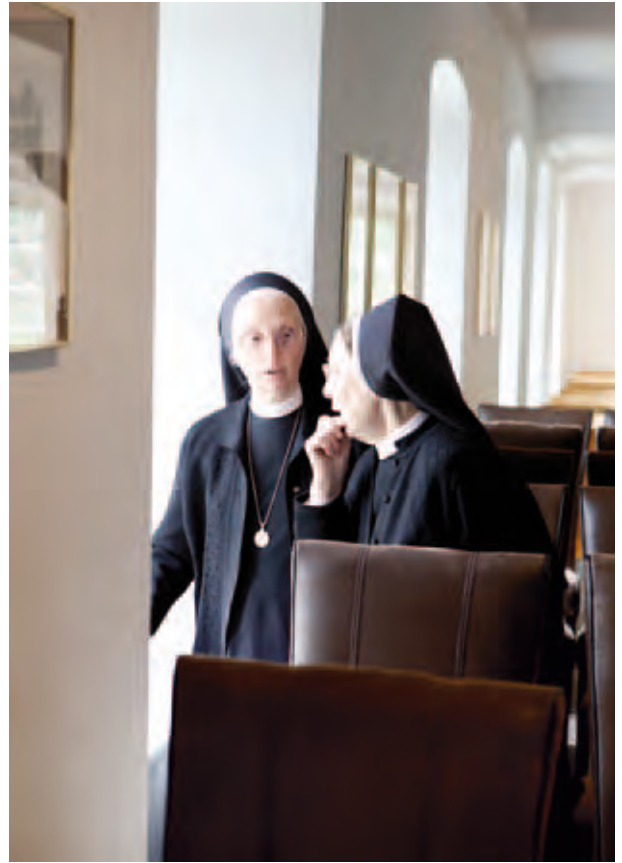
1927 wird Maria Rützenhoff in Köln geboren. Sie hat viel miterlebt, im Krieg. Fliegergeschädigt lebt sie damals – wie viele Kölner – in Angst und Schrecken. Immer wieder von vorne anfangen ist schwer. Sie will nach dem Krieg eine Ausbildung zur Kinderkrankenschwester machen, aber die Plätze sind rar gesät. Es klappt im Kinderkrankenhaus in Bonn-Dottendorf. Hier lernt sie die Cellitinnen kennen: „Mir hat einfach gefallen, wie sie füreinander da waren.“ Und heimlich reift in ihr der Wunsch Ordensschwester zu werden. „Ich hatte damals sogar eine Freundschaft mit einem jungen Herrn. Aber mir wurde immer klarer, dass Gott mich gerufen hat und ich in den Orden gehen will.“ Mit 21 Jahren ist es dann soweit: Aus Maria Rützenhoff wird mit dem Eintritt in den Orden Schwester Nikodema.



Das gemeinsame Singen und Beten bestärkt die Schwestern

Nach dem Noviziat arbeitet sie 13 Jahre im Kinderkrankenhaus auf der Godeshöhe in Bonn. Doch dann kommen neue Aufgaben, mit denen sie nicht gerechnet hat. „Ich bin so oft in meinem Leben in Situationen hineingeraten, die ich von mir aus so nicht gewählt hätte. Ich habe sogar als Kind den Fahrtenschwimmer gemacht, obwohl ein Sprung vom 3-Meter-Brett dazugehörte und ich Höhenangst hatte.“


Von nun an geht es turbulent zu. Sie wird Oberin auf der Lindenburg und hat zur Aufgabe den Konvent aufzulösen. Danach ist sie für neun Monate Pflegedienstleitung im Krankenhaus der Augustinerinnen in Köln und Oberin des zugehörigen Konvents mit 120 Schwestern. 1972 wird ihr die große Bürde auferlegt, die Verantwortung für den gesamten Orden zu tragen: Sie wird Generaloberin. Damit ist sie für die ordenseigenen Kran-



Der Kern der Gemeinschaft ist das Zusammenleben

kenhäuser und Altenhilfeeinrichtungen sowie über 750 Ordensfrauen, davon 50 indische, verantwortlich. Am Abend des Wahltags weint sie: „Wie soll ich diese große Aufgabe bewältigen?“

Im Laufe ihrer Amtszeit fliegt sie in die USA, lernt auch Japan und die Philippinen kennen und insbesondere Indien lieben. ‚Einfach da sein‘ bedeutet für Schwester Nikodema, ein offenes Ohr für diejenigen zu haben, die ihre Hilfe benötigen, und diese Menschen so anzunehmen, wie sie sind. In ihrer 24-jährigen Amtszeit als Generaloberin achtete sie auch stets auf den guten Zusammenhalt der Schwestern.

Seit 2008 lebt Schwester Nikodema in Zülpich und fährt jeden Freitag mit dem Auto zum Musizieren nach Köln. Nun hat sie mehr Zeit für Gebet und spirituelles Leben. Sie ist eine glückliche Ordensfrau. 

DAS ERBE WEITERTRAGEN

PROVINZOBERIN SCHWESTER ANNE

Mit bürgerlichem Namen Hedwig Roth, ist Schwester Anne 1946 in Stadtlohn geboren. Sie ist Provinzoberin der Genossenschaft der Cellitinnen nach der Regel des heiligen Augustinus für Deutschland und Belgien. Bei einem Autounfall vor 13 Jahren wird sie schwer verletzt. Drei Jahre lebt sie außerhalb der Klausur. 2007 wird sie zur Provinzoberin gewählt. Mit 66 Jahren ist sie die jüngste Schwester des Ordens in Deutschland.

Schwester Anne, Sie sind eine der wenigen Schwestern, die keine Tracht trägt. Darf man das überhaupt?

Ich wusste, dass die Frage kommt (*lacht*). Man darf das. Und wie Sie sehen, ich tue das auch.

Was bedeutet es für Sie, eine Ordensschwester zu sein?

Es gibt ein geistliches Leben und das führt wohin. Ich möchte mit anderen zu einem Ziel schauen und zu Gott beten, von dem ich glaube, dass er unser Leben trägt.

Können Sie den Tagesablauf beschreiben, wenn man als Nonne in einem Konvent lebt?

Üblicherweise ist halb sieben Laudes, das Morgengebet. Anschließend gemeinsames Frühstück, in der Fastenzeit mit Stillschweigen. Jede Schwester hat eine halbe Stunde Betrachtung, Meditation. Normalerweise beten wir vor dem Essen die Mittagshore und abends gemeinsam die Vesper, etwa um 17.30 Uhr. Dann ist heilige Messe und Abendbrot. Im Laufe des Morgens gibt es noch die Möglichkeit zum gemeinsamen Rosenkranzgebet. Und einmal die Woche ist Aussetzung, also Anbetung des Allerheiligsten. Zwischendurch geht

man auch mal spazieren, bekommt Besuch oder guckt abends die Tagesschau. Und arbeiten tun wir auch.

Was sind denn Ihre Hobbys?

Sudoku (*lacht*), mittags die Beine hochlegen und ich spiele gerne in unserer Musikgruppe Gitarre. Ich gehe gern einfach mal shoppen, fahre Fahrrad und spaziere viel. Und ich schlafe sehr gerne. Samstags darf man mich nicht so früh ansprechen.

In ihren Worten: Was ist die Genossenschaft der Cellitinnen?

Sie ist eine Gemeinschaft von Frauen, die einen Dienst am Menschen tun, weil sie glauben, dass Gott sie gerufen hat, und die ihn auf diese Weise sichtbar machen möchten. Sie wollen Nächstenliebe leben. Und Gemeinschaft leben, Glauben teilen.



Schwester Anne hält eine Rede zum Profess-Jubiläum



Im Mutterhaus in der Severinstraße in Köln lebt Schwester Anne

2001 hat die Ordensgemeinschaft sämtliche Einrichtungen an die Stiftung der Cellitinnen e.V. übertragen. Wie haben Sie den Übergang erlebt?

Wir haben den Wechsel schon lange angedacht. Nicht etwa, dass es eine Stiftung wird, davon hatten wir keine Ahnung. Aber dass wir nicht mehr allzu lange die Krankenhäuser und Einrichtungen halten würden, das war ganz klar. Weil wir das professionell nicht mehr konnten – und daher auch nicht durften. Dann gäben wir kein klares Zeugnis mehr. Für mich war das ein normaler Übergang. Es musste sein. Und die Schwestern sind ziemlich gut mitgenommen worden. Ihnen ist wichtig, dass der Stiftung die Einrichtungen wichtig sind, dass das Erbe wichtig ist.

Was ist das Erbe?

Zum Beispiel das Krankenhaus der Augustinerinnen. Wie die Patienten hier versorgt werden, dass sie sich wohlfühlen, dass sie sagen können: „Als der Kastanienbaum blühte, da war ich hier.“ Dass das Medizinische stimmt, dass das Haus sauber ist, gehört auch dazu. Dass es wertgeschätzt wird, was die Schwestern aufgebaut haben.

Was ist denn für sie ‚Einfach da sein‘?

Für uns bedeutet es, dass wir an den Wert des Menschen glauben, so wie er ist. Und dass wir mit unserem Leben für die Aufgaben, die sich da zeigen, da sind.

Was würden Sie der Stiftung der Cellitinnen e.V. wünschen? Oder wo sehen Sie Problematiken?

Ich wünsche der Stiftung viele Menschen, die sich selbst etwas zutrauen. Die an ihren eigenen Wert

glauben und ihn ausstrahlen wollen. Vielleicht sind das auch christliche Menschen, das wäre schön. Weil ich einfach glaube, dass Gott jeden Menschen will, liebt und begleitet.

Es leben insgesamt nur noch 74 deutsche und belgische Ordensschwestern. Welche Voraussetzungen müssten geschaffen werden, damit sich junge Frauen für den Orden interessieren?

Ich weiß es nicht, vielleicht muss man auch einfach sagen, wir geben es in Gottes Hand. Wenn er noch etwas von uns als Ordensgemeinschaft will, dann wird er es uns deutlich sagen. So in der Art, wie wir zusammenleben, geht das heute nicht mehr, mit dem aktiven Dienst in der Pflege. Obwohl wir ja auch junge indische Schwestern haben, die sehr bereit sind, Gemeinschaft zu leben.

Wie sehen Sie die erstmalige Entsendung der religiösen Begleiter im Altenheim (dazu mehr in diesem Heft auf Seite 20)?

Dass das erwachsene Menschen sind, das finde ich wichtig. Sie haben gezeigt, dass sie es sind, die die Aufgaben wahrnehmen wollen. Die Religion des alten Menschen ist ihnen wertvoll. Sie verschwindet ja mit dem Abgang der Ordensfrauen nicht – aber vielleicht die Rituale. Dass sie das bewusst weitertragen wollen, hat mir imponiert. So sehe ich auch ‚das Erbe weitertragen‘.

Vielen Dank für das Gespräch. 

Das Gespräch führte Yvonne Reimer, Referentin für Unternehmenskommunikation, Stiftung der Cellitinnen e.V.

FRAUENGESUNDHEIT IM MHK

// Marita Schmickler, Leiterin der Physiotherapie, Maria-Hilf-Krankenhaus, Bergheim

Ein herausragender Referent der diesjährigen Veranstaltungsreihe ‚Frauengesundheit‘ war ein alter Bekannter, der schon zum dritten Mal mit seinem Vortrag das Programm bereicherte. Professor Dr. med. Josef Beuth betonte zu Beginn, dass es ein Heimspiel für ihn im Maria-Hilf-Krankenhaus, Bergheim, sei und er gern diese Initiative mit seinem Beitrag „Krebs ganzheitlich behandeln“ unterstütze.

1999 gründete Professor Beuth das Institut zur wissenschaftlichen Evaluation naturheilkundlicher Verfahren (ENV) nach amerikanischem Vorbild an der Universität Köln, dessen Leiter er bis heute ist. Sein Institut leistet eine wissenschaftliche Prüfung und Qualitätskontrolle naturheilkundlicher Verfahren. Es grenzt sich grundsätzlich von Angeboten sogenannter Alternativer Medizin ab. Sein Institut berät alle Interessenten: Private Kassen übernehmen die Beratungsleistung vollständig, für Kassenpatienten werden circa 40 Euro berechnet, Bedürftige erhalten die Beratung kostenlos. Als Buchautor hat er unter anderem „Krebs ganzheitlich behandeln“ und „Gut durch die Krebstherapie“ veröffentlicht. Auch als Referent versucht er, seine Ideen zur Krebsbehandlung publik zu machen.


Eine Paranuss in der Woche

Großen Raum nahm bei seinem diesjährigen Vortrag der Gedanke der Krebsvorsorge ein. Drei Säulen sollte man im Blick haben, um möglichst lang gesund zu bleiben: eine ausgewogene Ernährung, genügend Entspannung und regelmäßige Bewegung. Beim letzten Punkt erfuhren die Zuhörer, dass er als ehemaliger Fußballer des FC nicht nur glühender Verehrer des Klubs ist, sondern auch kein

Heimspiel verpasst. Prophylaxe ist das A und O, richtige Vorsorge verhindert 20 bis 50 Prozent und mehr aller Darm- oder Magenkrebs. Ein bis zwei Paranüsse in der Woche zum Beispiel sind eine gute Vorsorge gegen diese Krebserkrankungen. Denn das in der Nuss enthaltene Selen wirkt als Antioxidans und schützt die Zellen. Ähnlich verhält es sich mit dem roten Farbstoff in Tomaten, Kirschen oder anderen roten Obst- und Gemüsesorten. Gerade die Naturheilkunde bietet eine reichhaltige Palette an Maßnahmen an. Ein weiterer Aspekt naturheilkundlicher Mittel ist die Verminderung der starken Nebenwirkungen aggressiver Krebstherapien, die häufig bei Strahlen- und Chemotherapien auftreten können. Naturheilkunde und -medizin seien kein Allheilmittel, aber sie könnten Heilungsprozesse intensivieren oder Nebenwirkungen erträglicher machen und damit die Lebensqualität steigern. Mit großem Interesse wurden seine Ausführun-



Prof. Dr. med. Josef Beuth

gen vom Publikum aufgenommen. Die Möglichkeit, im Anschluss individuelle Fragen zu stellen, wurde ausgiebig genutzt. Neben dem Vortrag von Professor Beuth wurden innerhalb der Veranstaltungsreihe Workshops wie zum Beispiel ‚Wechsel gestalten, Chancen nutzen – Wegweiser durch die Wechseljahre‘ oder eine kostenlose Venenvermessung für ältere Frauen angeboten. Junge, alleinerziehende Mütter und Teenie-Eltern konnten sich über ‚Frühe Hilfen‘ vor, während und nach der Schwangerschaft informieren. Die nächste Veranstaltungsreihe ‚Frauengesundheit‘ findet in der ersten Jahreshälfte 2013 statt. 



Marita Schmickler, Organisatorin der Veranstaltung, und Georg Lenhart, Geschäftsführer des Krankenhauses

DER DARMSCHRITTMACHER

NEUE BEHANDLUNGSMETHODE IM ST. ANTONIUS KRANKENHAUS

// Prof. Dr. med. Jan Brabender, Chefarzt der Allgemein- und Viszeralchirurgie,
St. Antonius Krankenhaus, Köln



Patientin Rosemarie Oberbichler und Chefarzt Prof. Dr. med. Jan Brabender


Stuhlinkontinenz tötet zwar nicht, aber sie nimmt den Patienten den Lebensmut. Weniger Lebensqualität, steigende Isolation und Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben sind oftmals die Folge.

Die 72-jährige Patientin Rosemarie Oberbichler hatte über mehrere Jahre mit den klassischen Problemen bei Stuhlinkontinenz zu kämpfen. Zum Schluss fehlte ihr der Lebensmut. Selbst kleinste Erledigungen, wie der Gang zum Supermarkt um die Ecke, wurden zur Qual. Aus Angst vor unkontrolliertem Stuhlgang hatte sie sich mehr und mehr aus dem gesellschaftlichen Leben zurückgezogen. Durch Zufall erfuhr sie durch einen Vortrag zum Thema Stuhlinkontinenz von der Möglichkeit eines Darmschrittmachers. „Ich habe meinen Mut

zusammengenommen und mir den Vortrag von Professor Brabender angehört. Was für ein Glück! Anschließend habe ich mich in der Sprechstunde beraten lassen und mich für eine Teststimulation entschieden. Der Rest ist Geschichte. Ich bin ein ganz anderer Mensch geworden.“

Der Einsatz eines Darmschrittmachers ist wenig invasiv und mit einer niedrigen Komplikationsrate verbunden. Durch eine kleine Operation wird den Patienten zunächst in einer Testphase eine haarfeine Elektrode unter Röntgenkontrolle im Bereich des Kreuzbeines eingesetzt. Dann gibt der Darmschrittmacher – ähnlich einem Herzschrittmacher – über diese Elektrode schwache elektrische Impulse an die Nerven ab, die den Schließmuskel versorgen. Durch diese Impulse wird er gekräftigt und die Schließmuskelfunktion deutlich verbessert. Nach klinischen Studien werden mit dieser Therapie Erfolgsraten von bis zu über 90 Prozent erzielt. Überwiegend werden Patienten durch die sakrale Nervenstimulation sogar für festen und flüssigen Stuhl vollständig kontinent.

Rosemarie Oberbichler fühlt sich seit dem kleinen Eingriff befreit: „Wieso habe ich mich so lange damit rumgequält? Hätte ich doch vorher davon erfahren. Jetzt bin ich ein ganz anderer Mensch. Bereits nach drei Tagen habe ich meine Zimmernachbarin eingepackt und sie im Rollstuhl durch den Garten geschoben. Das wäre vorher undenkbar gewesen“, erzählt sie strahlend.

Für die Methode des Darmschrittmachers eignen sich auch Patienten, die gleichzeitig unter einer Harninkontinenz leiden. 

KONTAKT

ST. ANTONIUS KRANKENHAUS
Prof. Dr. med. Jan Brabender
Abteilung für Allgemein- und Viszeralchirurgie
Schillerstr. 23 // 50968 Köln
Telefon 0221/37 93-1511
Fax 0221/37 93-1519
E-Mail brabender@antonius-koeln.de
www.antonius-koeln.de



Der Darmschrittmacher sendet elektrische Impulse an die Nerven und stärkt die Schließmuskelfunktion

STUHLINKONTINENZ

Unter Stuhlinkontinenz versteht man den unkontrollierten Abgang von festem oder flüssigem Stuhl. Noch immer ist dieses Krankheitsbild ein großes Tabuthema, obwohl circa 2 Prozent der Gesamtbevölkerung davon betroffen sind. Die Betroffenen scheuen häufig den Weg zum Arzt und versuchen, durch Verwendung von Hilfsmitteln oder das Tragen von Einlagen ihr Problem zu behandeln, damit nichts ‚in die Hose geht‘. Die Lebensqualität dieser Patienten ist erheblich eingeschränkt. Die Ursachen sind vielfältig und können entweder in nervalen Störungen des Beckenbodens oder in Schädigungen des Afterschließmuskels begründet sein. Schätzungen zufolge erleiden bis zu 27 Prozent der Frauen bei Erstgeburten eine Schädigung des Schließmuskels, die in späteren Jahren zur Stuhlinkontinenz führen kann.

DAS PIP-PROGRAMM

HILFE FÜR FRAUEN IM ST. AGATHA KRANKENHAUS

// Dr. med. Ulrich Fabian, Chefarzt der Plastischen und Ästhetischen Chirurgie, Rekonstruktiven Mikrochirurgie und Handchirurgie, St. Agatha Krankenhaus, Köln-Niehl



Chefarzt Dr. med. Ulrich Fabian im Beratungsgespräch



Der Blasenwurf ist Zeichen für ein defektes Implantat


Im Dezember 2011 hat das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) Patientinnen mit Brustimplantaten des Herstellers Poly Implant Prothese (PIP) empfohlen, sich „wegen des Risikos möglicher Rissbildungen“ ärztlich vorzustellen. Gemeinsam mit dem Arzt oder der Klinik, so das Institut, soll über geeignete Maßnahmen der Risikominimierung entschieden werden. Mittlerweile sind auch andere Hersteller in die Kritik geraten. Einigen Patientinnen konnte bisher unkompliziert geholfen werden, andere bleiben mit der Angst um ihre Gesundheit zurück.

Heute wird einheitlich zur Entfernung eines risikoreichen Implantats geraten, um durch Austreten des minderwertigen Silikon-Öls gesundheitlichem Schaden vorzubeugen. Sofern das Implantat aus medizinischer Indikation zur Brustrekonstruktion bei Tumorerkrankung oder bei anlagebedingter Fehlbildung der Brust ein-

gesetzt wurde und die Krankenkassen die Kosten für diese Operation übernommen haben, steht die Kostenübernahme für einen Implantataustausch außer Frage.

Vielfach sind jedoch Frauen betroffen, die sich aus kosmetischen Gründen, z. B. bei Volumenverlust nach Schwangerschaft, die Brust vergrößern lassen haben. Mitunter wurden persönliche Einschränkungen in Kauf genommen, um sich den Wunsch nach einer straffen Brust zu erfüllen. Diese Frauen sind von dem Silikonskandal besonders betroffen, da vielfach die Krankenkasse die Kosten nur für die Entfernung, nicht aber für einen Implantataustausch trägt.

Obwohl im St. Agatha Krankenhaus keines dieser Silikon-Implantate verwendet wurde, hat sich die Klinikleitung gemeinsam mit der Abteilung für Plastische und Ästhetische Chirurgie, Rekonstruktive Mikrochirurgie und Handchirurgie dazu entschieden, diese Patientinnen zu un-

terstützen. Mit dem Beitritt zum Hilfsprogramm der Firma Eurosilicone ist es nun möglich, den Betroffenen die zur Rekonstruktion notwendigen Implantate zu günstigeren Konditionen zu überlassen. Ferner beinhaltet das Paket den stationären Aufenthalt, die Untersuchungs- und Beratungskosten sowie die operative Entfernung der minderwertigen Implantate. Eine eingehende Beratung über einen Implantatwechsel erfolgt kostenlos. 

KONTAKT


ST. AGATHA KRANKENHAUS
Dr. med. Ulrich Fabian
Plastische und Ästhetische Chirurgie
Sekretariat Ellen Willweber
Telefon 0221/71 75-2111
E-Mail willweber@st-agatha-krankenhaus.de
www.st-agatha-krankenhaus.de



Links: Dr. med. Ulrich Fabian mit Kollegen

HIGHTECH- KATHETERMESSPLATZ IN BETRIEB GENOMMEN

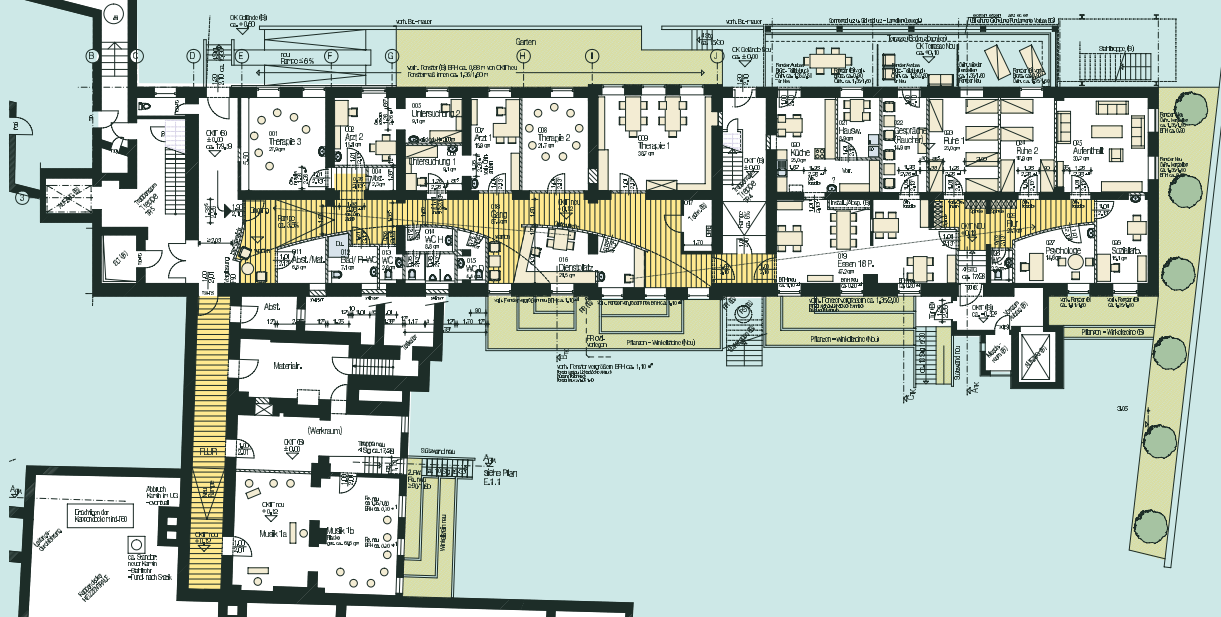
Im September 2012 ist der multifunktionale Linksherz-Kathetermessplatz im St. Antonius Krankenhaus gemeinsam mit dem Herzzentrum der Universität Köln in Betrieb genommen worden. Hiermit ist die Versorgung von Patienten mit Herz- und Gefäßerkrankungen bis hin zu komplexen interventionellen Eingriffen gegeben.

Der neue Kathetermessplatz bietet höchste Qualität in der Bildauflösung. Mit reduzierter Strahlenbelastung und nur einer Kontrastmittelinjektion werden dreidimensionale Darstellungen der Gefäße ermöglicht. Automatisierte Bedienabläufe verbessern den klinischen Workflow. Davon profitieren Patienten im Kölner Süden: durch eine schnellere Behandlung, weniger Komplikationen und die Möglichkeit, bei Verdacht auf einen Herzinfarkt direkt im Kölner Kardio-Diabetes Zentrum optimal behandelt zu werden.  *hj*



KONTAKT

ST. ANTONIUS KRANKENHAUS
Prof. Dr. med. Frank M. Baer
Kardio-Diabetes Zentrum
Telefon 0221/37 93-1531
E-Mail sekretariat.baer@antonius-koeln.de
www.antonius-koeln.de



UMBAU TAGESKLINIK IN ZÜLPICH


// Dr. med. Dipl. Psych. Winfried Hölscher, Leitender Arzt, Tagesklinik Zülpich

Im Frühjahr 2013 soll die neue Tagesklinik mit zwölf Behandlungsplätzen am Standort Zülpich ihren Betrieb aufnehmen. Damit wird in einem ersten Schritt dem Bedarf an teilstationären psychiatrisch-psychotherapeutischen Behandlungsmöglichkeiten im Kreis Euskirchen Rechnung getragen.

Insbesondere älteren psychisch kranken Menschen im Kreis Euskirchen war diese Behandlungsform bislang nicht zugänglich. An dieses Klientel wird sich das Behandlungsangebot der Tagesklinik in erster Linie richten, aber auch an jüngere Patienten. Bei der Indikation zur tagesklinischen Behandlung stehen nicht bestimmte Diagnosen im Vordergrund. Wesentliche Voraussetzungen sind eine ausreichend remittierte Symptomatik der Krankheit, eine ausreichende Motivation, die Befähigung zu einer regelmäßigen Teilnahme und die Möglichkeit, den Weg zur Tagesklinik in angemessener Zeit zurücklegen zu können.

Auch bei älteren Menschen steht immer häufiger die Unterstützung und Befähigung zu einer beruflichen Rehabilitation im Fokus der Behandlung. Die Tagesklinik in Zülpich wird im denkmalgeschützten Augustinusbau der Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie neu eingerichtet.

In den großzügigen, freundlichen Räumlichkeiten steht den Patienten das gesamte diagnostische und therapeutische Angebot der Fachklinik zur Verfügung. Das integrative Therapiekonzept umfasst neben einer psychodynamisch-tiefenpsychologischen Grundorientierung auch die Nutzung verhaltens- und familientherapeutischer Strategien. Der zeitliche Rahmen der Behandlung orientiert sich stark an Rhythmen und Abläufen, die für das Leben außerhalb einer Klinik charakteristisch sind.

Es wird gleichsam eine 40-Stunden-Woche für die Patienten nachgebildet und damit die zentrale Bedeutung einer Tagesstruktur für die Therapie betont. Gruppentherapeutische Angebote stehen im Mittelpunkt, es finden aber auch wöchentliche einzeltherapeutische Sitzungen statt. Rahmgebend ist die psychiatrisch-psychotherapeutische Bezugspflege. Die speziell ausgebildeten Fachkrankenschwestern und -pfleger gewährleisten ein konstantes Beziehungsangebot sowohl für die Patienten selbst als auch für deren Angehörige. Sie stehen mit diesem Angebot an der Nahtstelle zwischen dem therapeutischen Bereich der Tagesklinik und der häuslichen Lebensumgebung, in welche die Patienten täglich nach der Behandlung zurückkehren. 



JOBKILLER GESUNDHEITSPOLITIK


DIE ROTE KARTE FÜR DIE BUNDESREGIERUNG

Am 24. April 2012 schlossen sich Mitarbeiter der Krankenhäuser der Stiftung der Cellintinnen e. V. der Protestveranstaltung ‚Jobkiller Gesundheitspolitik‘ in der ehemaligen Philipshalle in Düsseldorf an und zeigten der Sparpolitik des Bundes die rote Karte.

Sie kamen aus allen Bereichen: Verwaltung, Pflege und Ärzteschaft. Für eine Teilnahme an der Protestaktion wurden Dienstpläne geändert und Arbeitstage verlängert. So wichtig war und ist das Thema Kürzungen der Krankenhaushälter in Nordrhein-Westfalen.

Durch die im Frühjahr 2012 geschlossenen Tarifvereinbarungen mit dem ärztlichen Bereich und dem öffentlichen Dienst werden die Kliniken in NRW mit 400 Millionen Euro mehr belastet. Damit steigen die Personalkosten von 11,3 auf 11,7 Milliarden Euro. Den Vereinbarungen stehen aber nur rund 105 Millionen Euro der Krankenkassen als refinanzierter Anteil und als Einnahmezuwachs gegenüber. Für das Jahr 2012 ergibt sich damit im Personalkostenbereich eine Finanzierungslücke von 295 Millionen Euro – ohne Berücksichtigung der Energie- und Sachkostensteigerungen. Auf bundesdeutscher Ebene sind es bei über einer Million Beschäftigter insgesamt eine Milliarde Euro.

Diese finanzielle Schieflage führt in den NRW-Kliniken zu der paradoxen Situation, auf der einen Seite freie Stellen zu haben, diese aber andererseits nicht mit qualifiziertem Personal besetzen zu können. „1 Milliarde Euro zu wenig heißt nichts anderes als sparen [...] und wo? Beim Personal [...]. Den Einrichtungen, den Geschäftsführern ist hier überhaupt kein Vorwurf zu machen, denn diese stecken in einer finanziellen Zwangsjacke, wo viele ständig in die leeren Taschen greifen wollen“, so Ludger Risse, Vorsitzender des Pflegerats NRW, auf der Protestversammlung. Wenn alle Gespräche nichts ändern, werde man sich, wie vor vier Jahren, in Berlin am Brandenburger Tor wiedersehen, prophezeite Georg Baum, Hauptgeschäftsführer der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG), bei der Großveranstaltung in Düsseldorf. Der Vorschlag fand großen Anklang.

Noch im Juni wurde sich auf eine anteilige Finanzierung der vereinbarten Tarifsteigerungen für das Jahr 2012 verständigt. Für 2013 ist ein Budgetzuwachs von zwei Prozent anhand des sogenannten Orientierungswertes ermittelt worden. Die zukünftigen Ausgaben der Krankenhäuser belaufen sich in 2013 jedoch auf weit mehr. Die nötige Entlastung bleibt damit aus. 

CHEFARZTWECHSEL

IN DER PSYCHIATRISCHEN FACHKLINIK MARIENBORN




Nach mehr als 28 Jahren unermüdlichem Dienst für psychisch Kranke hat Dr. med. Ioan Theodor Marcea die ärztliche Leitung der Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, MARIENBORN, abgegeben. In einer gewünscht schlichten Abschiedsfeier sagten Kollegen Ende Juni Adieu.

Er wollte keine Lobreden, aber alle Anwesenden waren bei seiner Verabschiedung sichtlich bewegt – am meisten Dr. Marcea selbst. Es fällt ihm nicht leicht, sich den Alltag ohne die Arbeit für seine Patienten vorzustellen, und er ist eigentlich noch viel zu fit für ein ‚Rentner-Dasein‘. MARIENBORN hat ihm unendlich viel zu verdanken und wünscht dem psychiatrischen Urgestein einen ausgefüllten Ruhestand, mit vielen tollen Ideen für eine kostbare Freizeit. Dr. Marcea hatte 1984 eine reine Langzeiteinrichtung für damals sogenannte kranke und sieche Frauen übernommen. In kurzer Zeit wandelte er diese in eine psychiatrische Akutklinik um, die heute alle Standards einer modernen Behandlung psychisch Kranker erfüllt.

Darum ist es ihm auch sehr wichtig, ‚seiner‘ Klinik in guten Händen zu wissen. Als er im letzten Jahr in der Fachklinik einen Vortrag von


Dr. med. Sara Bienentreu zum Thema Pharmakotherapie hört, hat er seine Nachfolgerin gefunden. Am 1. Juli dieses Jahres ist Dr. Bienentreu in seine Fußstapfen getreten.

Interesse für Individualität eines Patienten

Die Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie ist 37 Jahre jung, in Jülich aufgewachsen und studierte Humanmedizin in Rostock und Heidelberg, wo sie sich dann fachlich auf den Bereich Psychiatrie spezialisierte. Mit viel Energie und großem Ideenreichtum ist sie in MARIENBORN eingestiegen. Neben einem enormen Fachwissen bringt sie als Klinikerin ein großes Interesse für die Individualität eines jeden Patienten mit. Ihr Anliegen ist es, psychisch Kranken menschlich auf derselben Ebene zu begegnen. Sie steht für ein Gesamtherapiekonzept aus pharmakologischen, sozio- und psychotherapeutischen Ansätzen und freut sich darauf, dieses mit den verschiedenen Berufsgruppen der Fachklinik MARIENBORN umzusetzen und immer wieder neu zum Wohle der ihr anvertrauten Patienten zu erarbeiten. Und sollte es ihr mal zuviel werden, so taucht sie z. B. in die Tiefen des Roten Meeres ab. 




ABTEILUNG FORT- UND WEITERBILDUNG ZERTIFIZIERT

Die Abteilung Fort- und Weiterbildung der Stiftung der Cellitinnen e. V. wurde am 2. April 2012 vom ‚Netzwerk Qualität in der Fort- und Weiterbildung der verbandlichen Caritas‘ zertifiziert. Sie erhielt damit die Bestätigung, dass sie die Anforderungen des Qualitätssicherungsverfahrens des Netzwerkes erfolgreich erfüllt. Gemeinsam mit der Edith-Stein-Akademie, der Fortbildungsakademie des Deutschen Caritasverbandes, der Caritas-Akademie Hohenlind sowie zahlreichen Bildungsanbietern ist sie seit 2004 Mitglied im Netzwerk, dessen Ziel die professionelle Durchführung sowie fachliche und wertorientierte Entwicklung von Bildungsangeboten ist. 



*Ilse Schmitz, Leiterin der Abteilung
Fort- und Weiterbildung*

KOMPETENZZENTRUM FÜR SCHILDDRÜSENCHIRURGIE ST. AGATHA KRANKENHAUS ZERTIFIZIERT

Die Allgemein-, Viszeral- und Unfallchirurgie im St. Agatha Krankenhaus in Köln-Niehl wurde von der Deutschen Gesellschaft für Allgemein- und Viszeralchirurgie zum offiziellen „Kompetenzzentrum für Operationen an der Schilddrüse und Nebenschilddrüse“ ernannt. Für das Siegel mussten neben hohen Fallzahlen und exzellenten Behandlungsergebnissen auch eine Reihe von organisatorischen und technischen Voraussetzungen erfüllt werden. Schließlich wurden alle operativen, pflegerischen und organisatorischen Abläufe im Krankenhaus von einem Prüfarzt kontrolliert und als sehr lobenswert hervorgehoben. „Damit wurde auch das rund um die Schilddrüse aufgebaute Expertenetzwerk des SchilddrüsenZentrum Köln gewürdigt. Das Siegel ist für uns Ansporn, die Schilddrüsenchirurgie auch zukünftig weiter auszubauen und uns noch zu verbessern“, erklärte Chefarzt Professor Hans Udo Zieren anlässlich der Zertifikatsübergabe. Krankenhaushausdirektorin Susanne Jost bedankte sich bei allen beteiligten Mitarbeitern aus sämtlichen Klinikbereichen für ihr bemerkenswertes Engagement. 



*Zertifikatsübergabe an die
Krankenhaushausdirektorin Susanne Jost, begleitet von
den Chirurgen Chefarzt Prof. Dr. med. Hans Udo
Zieren (rechts) sowie den Oberärzten Dr. med. Frank
Kirchrath und Dr. med. Marc Goebel (links)*

KRITISCH BEÄUGT UND AKZEPTIERT

RELIGIÖSE BEGLEITER IM ALTENHEIM


Am 26. Mai 2012 wurden den Teilnehmern des ersten Kurses ‚Religiöse Begleiter im Altenheim‘ feierlich ihre Zertifikate überreicht und damit in ihre neue Aufgabe entsandt. Dies ist der Beginn eines wichtigen Dienstes für die Bewohner der Pflegeheime der MARIENBORN gGmbH – ein Schritt zur Lösung eines Problems.

Was wir aus unseren Krankenhäusern kennen, die Krankenhausseelsorge, gibt es für Pflegeheime in dieser Form nicht! Zunächst zuständig für die Altenheimseelsorge ist der Pastor der Gemeinde. Aber hat er die Zeit, sich um die vielfältigen Bedürfnisse alter, pflegebedürftiger Menschen zu kümmern?

Wir haben für die christliche Orientierung in unseren Einrichtungen festgelegt: „Die christliche Orientierung [...] wird u. a. dadurch sichtbar, dass wir die BewohnerInnen in ihrem Wunsch nach seelischem Beistand [...] ernst nehmen und unterstützen. Wir wissen um die oft auch religiösen Aspekte in Krisenerfahrungen wie Gebrechlichkeit und Sterben und bieten den BewohnerInnen und ihren Angehörigen dazu seelsorgliche Begleitung an.“

In den zurückliegenden Jahren nahmen in allen Heimen Ordensschwestern mit spezieller Seelsorgeausbildung diese anspruchsvolle Aufgabe an. Aber heute stehen weder die Schwestern noch die Gemeindepfarrer in ausreichender Zahl zur Verfügung, und seelischer Beistand, religiöse Begleitung wird zu einer Aufgabe der täglichen Arbeit unserer Mitarbeiter. Wir stellen uns der Aufgabe, Mitarbeiter zu befähigen, im Sinne unserer christlichen Tradition auf die Menschen in unseren Heimen zuzugehen.

Das Interesse am ersten Kurs der Abteilung Fort- und Weiterbildung war groß, den Teilnehmern aber zunächst gar nicht bewußt, worauf sie sich einlassen: „Uns war nicht ganz klar, was uns zu dieser Weiterbildung eigentlich qualifizierte. Weder waren wir besonders fromm, noch besonders katholisch [...], vielleicht waren es die Liebe und die Leidenschaft für einen Beruf, der den Menschen in den Mittelpunkt stellt und oft das Letzte von uns fordert.“

Und nun werden sie tätig! Nach eigenen Worten „kritisch beäugt von Kollegen“ und „akzeptiert von den uns anvertrauten Pflegebedürftigen“. Weiter so!  kbw



Die Absolventen und Dozenten des ersten Kurses ‚Religiöse Begleiter im Altenheim‘

KÖLNER GEGEN DARMKREBS

EINE INITIATIVE WIRD GEEHRT

Als Vorstandsmitglied des Darmzentrum Köln e.V. engagiert sich Professor Dr. med. Tobias Beckurts aus dem Krankenhaus der Augustinerinnen im Kampf gegen Darmkrebs. Im April 2012 konnte der Verein den begehrten Felix Burda Preis für die Initiative ‚Kölner gegen Darmkrebs‘ entgegennehmen.

Herr Professor Beckurts, in der Kategorie ‚Public Prevention‘ wurde das Darmzentrum Köln für nachhaltige und vorbildliche Kommunikation in der Darmkrebsprävention geehrt. Wie kam es dazu?

Im Dezember 2010 wollten wir eine verstärkte Wahrnehmung eines der wesentlichen Schwerpunkte des Darmzentrums erreichen: die öffentliche Aufklärung mit dem Ziel, die Vorsorgebereitschaft der Bevölkerung zu steigern. Wir wollten uns direkt an die eigentliche Zielgruppe, die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Köln, richten. Wir begannen, Ideen zu sammeln, Aktionen zu planen und Aufgaben zu verteilen.

Im ‚Darmkrebsmonat März‘ 2011 führten wir dann eine ganze Serie von Veranstaltungen durch, unter anderem ein Open-Air-Infotainment auf dem Severinskirchplatz, eine wissenschaftliche Veranstaltung und eine Talk-Show. Das Ganze wurde von Plakataktionen, Bannerwerbung auf Kölner Taxen und einer Flyer-Aktion im Nahverkehr begleitet. Über das ganze Jahr hinweg traten zudem Prominente für die Darmspiegelung ein und ließen sich von der örtlichen Presse begleiten. Anschließend haben wir die facettenreiche Aktion bei der Burda Stiftung vorgestellt, wurden nominiert und haben gewonnen.

Die Aktion wurde durch die Schirmherrschaft von Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes und



v. l. n. r.: Prof. Dr. med. Hans Udo Zieren,
Prof. Dr. med. Tobias Beckurts, Dr. med. Stephan Sarter,
Prof. Dr. med. Jan Brabender

den Kölner Künstler Cornel Wachter unterstützt. Welche Bedeutung hatte das für die Initiative?

Beide Personen sind selbst bekennende Betroffene von Darmkrebs und damit besonders glaubhaft in ihrem Einsatz für dieses wichtige Thema. Cornel Wachter ist ein ‚Kind der Kölner Südstadt‘ und in dieser Eigenschaft bestens vernetzt. Ohne sein Engagement hätten wir wohl kaum jemals diese Außenwirkung erzielt. Die Bürgermeisterin hat uns unermüdlich begleitet und motiviert und unserer Aktion Glanz und öffentliche Aufmerksamkeit verliehen.

Wie muss man sich die Arbeit des Darmzentrum Köln vorstellen und was bedeutet sie für die Patienten im Einzelnen?

Das Darmzentrum ist ein nicht-kommerzieller Zusammenschluss nahezu aller an der Darmkrebsversorgung beteiligter Ärzte des Großraums Köln. Mitglieder sind über 50 Gastroenterologen, Chirurgen und Onkologen. In regelmäßig statt-

findenden Versammlungen werden aktuelle Themen besprochen, Aktionen geplant und vor allem auch die Zusammenarbeit untereinander gefördert. Ein solcher Verein dürfte in deutschen Großstädten einmalig sein. Es kommt den Patienten zugute, wenn die beteiligten Fachärzte sich untereinander kennen und Befunde unkompliziert und rasch ausgetauscht und gemeinsam besprochen werden können. Auch unter Gesichtspunkten der Qualitätssicherung hat die Kooperation wichtige Komponenten, so z. B. durch eine gemeinsam geführte Datenbank.

Neben einer großen Anzahl von Ärzten und Praxen sind außer dem Krankenhaus der Augustinerinnen drei weitere Häuser unseres Trägers an das Darmzentrum Köln angeschlossen: das St. Agatha Krankenhaus in Köln-Niehl mit Professor Zieren, das St. Antonius Krankenhaus in Köln-Bayenthal mit Professor Brabender und das Maria-Hilf-Krankenhaus in Bergheim mit Dr. Sarter. Wie würden Sie die Wirkung dieser Zusammenarbeit unter dem gemeinsamen Dach der Stiftung der Cellitinnen e. V. beschreiben?


Zu den Chefarztkollegen und den von ihnen vertretenen chirurgischen Abteilungen besteht auch über das Darmzentrum hinaus schon seit Jahren ein sehr guter und kollegialer Kontakt. Die Ausrichtung der jährlichen Klausurtagung durch den Vorstand der Trägerschaft hat sich in dieser Hinsicht besonders vorteilhaft ausgewirkt. Inzwischen kennen wir uns gegenseitig mit unseren jeweiligen Schwerpunkten viel besser und haben keine Hemmschwelle, uns gegenseitig anzurufen oder uns auch einmal informell zu treffen. Das Versorgungsangebot der vier Krankenhäuser unter dem Dach der Stiftung ist sehr breit und leistungsfähig. Durch die gute Kooperation kann für jeden Patienten eine optimale Versorgungslösung gefunden werden.

Vielen Dank für das Gespräch. 

Das Gespräch führte Paul Emsermann,
Technischer Leiter, Krankenhaus der Augustinerinnen

DOPPELT SPITZE

NEUES DUO IN DER KITA ST. JOSEF

Sie ist 36 Jahre jung, Erzieherin, lebt in Hürth und ist von Sternzeichen Zwilling. Frisch aus der Elternzeit zurück, bildet Andrea Harwart gemeinsam mit Tina Tillmann, 42 Jahre und Mutter einer 12-jährigen Tochter, seit dem 1. September die neue Doppelspitze in der Kindertagesstätte St. Josef in Frechen-Königsdorf. Im Jobsharing wollen sie gemeinsam neue Herausforderungen, wie die in 2013 in Kraft tretende U3-Kinderbetreuung, meistern. Für ihre langjährige, verdienstvolle Tätigkeit dankt die Stiftung der Cellitinnen e. V. der ausgeschiedenen Silke Jantschek.  yr



Andrea Harwart (links) und Tina Tillmann




Unten v. l.: Schwestern Ositha, Evodia, Lamberta


Oben v. l. : Schwestern Engelmara, Eleonore, Antoinette, Nikodema, Melitta, Anysia

„GELACHT, GEWEINT, GEARBEITET“

PROFESS-JUBILÄUM IN KLOSTER HEISTERBACH

„**S**tets haben sie sich selbst, ganz im Sinne des ‚Einfach da Sein‘ gegeben, dafür möchte ich ihnen heute herzlich danken“, sagte Dieter Kesper, Vorstandsvorsitzender der Stiftung der Cellitinnen e.V., zum Festakt. Etwa 200 Besucher versammelten sich rund um die neun Jubilarinnen der Ordensgemeinschaft der Cellitinnen nach der Regel des heiligen Augustinus, Severinstraße, Köln. Gerne ließen sich die Schwestern gratulieren und blickten auf 50 und 60 Jahre Ordenszugehörigkeit zurück. Eine Zeit, in der sie viel miteinander erlebt haben. „Alles haben sie zusammen gemacht, gelacht, geweint, gearbeitet. Und immer hat sie der Segen Gottes begleitet, bis zur heutigen Stunde“, sagte Schwester Celine, Generaloberin der Cellitinnen. In besonderer

Weise ehrte sie den Einsatz von Schwester Nikodema für die jungen Schwestern in Indien. Als Generaloberin der Ordensgemeinschaft trug sie wesentlich dazu bei, dass sich aus dem Bau des kleinen Schiffes ‚Neubeginn in Indien‘ ein großer Dampfer entwickeln konnte. Zusammen mit den Schwestern Lamberta, Evodia und Ositha feierte Schwester Nikodema das diamantene Profess-Jubiläum. Die Schwestern Melitta, Engelmara, Eleonore, Antoinette und Anysia freuten sich über das goldene Jubiläum. Zum Schluss bedachte Schwester Anne, Provinzoberin Deutschlands, die Jubilarinnen mit ganz persönlichen Worten und erinnerte eindrucksvoll an zumeist gemeinsam erlebte Zeiten. 



BARBARA

Die heilige Barbara lebte im 4. Jahrhundert und war eine schöne, junge Kaufmannstochter.


Gegen den Willen ihres Vaters bekannte sie sich zum Christentum und ließ sich heimlich taufen. Daraufhin sperrte er sie in einen Turm, aus dem sie in eine Felspalte fliehen konnte.

Sie wurde jedoch verraten, gefangen genommen, gefoltert und schließlich enthauptet.

Wegen ihrer Standhaftigkeit angesichts von Folter und Tod wird sie als Märtyrerin verehrt und zählt zu den 14 Nothelfern. Sie wird angerufen bei Gefahr vor Gewitter, Feuer, Fieber und unvorhersehbarem Tod. Da sie von einem Felsen geschützt wurde, wählten die Bergleute sie zu ihrer Patronin.

Nach einer alten Tradition schneidet man am 4. Dezember, dem Barbaratag, Zweige von einem Kirschbaum und stellt sie ins Wasser.

Diese Barbarazweige blühen am Heiligen Abend und bringen Licht in die dunkle Jahreszeit.

Im Rheinland gibt es zudem den Brauch, dass die Kinder am Vorabend des 4. Dezember ein geputztes Paar Schuhe vor die Türe stellen, die dann mit Süßigkeiten und Obst gefüllt werden.  is

100 JAHRE

SCHWESTER LAURANA HAT GEBURTSTAG

Am 10. August 1912 ist sie in Aachen als Agnes Kohlhaas geboren. Hundert Jahre später feiert sie als Schwester Laurana mit ihren Ordensfrauen Geburtstag. Sie ist die älteste Bewohnerin des Konvents der Cellitinnen nach der Regel des heiligen Augustinus am Krankenhaus der Augustinerinnen in der Kölner Südstadt.

Verschmitzt lächelte sie ihre Gäste an und nippte vergnügt an einem Gläschen Sekt. Alle Honoratioren des Ordens, der Stiftung der Cellitinnen e. V. und des Krankenhauses waren gekommen, um zu gratulieren. Selbst der Bezirksbürgermeister Hans-Werner Bartsch hatte persönlich Glückwünsche, auch im Namen des Oberbürgermeisters Jürgen Roters, überbracht. Er versprach, ab jetzt an jedem ihrer Geburtstage vorbeizuschauen.

An diesem Ehrentag mit strahlendem Sonnenschein steht die rüstige Jubilarin im Mittelpunkt des Geschehens. Schwester Laurana unterhält sich gern mit anderen Menschen und nimmt immer noch rege am Klosterleben teil, wie Schwester Veronika, Konventoberin am Krankenhaus der Augustinerinnen, berichten kann. „Ihr Platz in der Kapelle und in der Gemeinschaft bleibt nie leer.“ Gerne würde sie noch ein paar Jahre bleiben: „Ich weiß aber nicht, wie lange der liebe Gott mich noch lässt“, fügt sie hinzu.

Ich fühlte mich zu den Schwestern hingezogen

Schwester Laurana hat es nicht immer leicht gehabt. Mit neun Jahren verliert sie ihre Eltern und kommt zu Verwandten in die Nähe von Düren. Nach einer Lehre in der Textilwarenbranche geht sie in ein Haushaltspensionat nach Füssenich. Hier begegnet sie zum ersten Mal den Cellitinnen nach der Regel des heiligen Augustinus und fühlt sich angenommen: „Ich fühlte mich zu den Schwestern




Schwester Laurana mit Bürgermeister Hans-Werner Bartsch



Schwester Laurana im Kreise der Ordensgemeinschaft

hingezogen und habe gern gebetet.“ 1932 tritt sie, nach Abschluss der Aufbauschule, dem Orden bei. Sie beginnt eine Ausbildung zur Säuglings- und Kinderkrankenschwester und bleibt der Tätigkeit fast 40 Jahre treu. Hauptsächlich arbeitet sie auf der Lindenburg, der heutigen Uniklinik, aber auch das Kinderkrankenhaus in Bonn-Dottendorf ist eine Station ihres Berufslebens.

Im Krankenhaus der Augustinerinnen nimmt sie die Arbeit in der physikalischen Therapie und auf der Säuglingsstation auf. Für fast 20 Jahre beantwortet sie an der Telefonzentrale die Anrufe im Mutterhaus. Heute lebt Schwester Laurana im Konvent „und ist Vorbild als wahre Lebenskünstlerin, die zeigt, wie man zufrieden alt werden kann“, bemerkt Oberin Veronika anerkennend. 



Endlich zu! Jetzt geht's nach Rotterdam

EIN CONTAINER FÜR GHANA

HILFSGÜTER FÜR HEBAMMEN


Tränen kullerten ihr über die Wangen, als sie sich nach zehn Tagen von drei Hebammen in Ghana verabschieden muss. Nie hätte sie gedacht, dass man sich in einer so kurzen Zeit so nahekommen könnte. Und doch ist es passiert. Jetzt ist sie wieder hingefahren – mit einem Container voller Hilfsgüter.

Eigentlich erfüllte sich Sonja Liggett-Igelmund, 37 Jahre und Hebamme am Krankenhaus der Augustinerinnen, gerade einen anderen Traum, als sie einen Hinweis auf die Reportage „Job im Gepäck“ bekam. Beim Eurovision Song Contest im Mai 2011 betreute sie als Volontärin verschiedene Länderdelegationen. Ein anderer Volontär drückte ihr den Zettel mit einer Internetadresse in die Hand. Dort suchte eine Agentur für einen Austausch Arbeitnehmer aus Deutschland. Ein Koch sollte nach Thailand reisen, ein Auto-mechaniker nach Argentinien und eine Hebamme

nach Ghana. Sonja Liggett-Igelmund bewarb sich und flog im Oktober 2011 mit einer Film-Crew in die Hauptstadt Accra. Von dort aus fuhren sie vier Stunden bis nach Have, einem kleinen Ort in der Volta Region, in dem die drei ghanaischen Hebammen Joyce, Annie und Patience arbeiteten.

Sonja Liggett-Igelmund wusste damals nicht, was sie erwartet. Ein echtes Abenteuer eben. Eines aber hatte sie sich vorgenommen: „Ich wollte die Dinge nicht nach westlichen Standards beurteilen, sondern den Menschen auf Augenhöhe begegnen“, erzählt sie. Ihre Sichtweise wurde mehr als belohnt. Die Hebammen akzeptierten sie sofort und fanden es toll, dass sie mit ihnen litt und sich freute oder vor den gleichen Dingen Angst hatte. „Ein Unterschied ist dort, dass es nicht so viele technische Hilfsmittel gibt. Die Hebammen vertrauen voll auf ihre Fähigkeiten. Während man in Deutschland mit Ultraschall und Messgeräten

nachprüft, verlässt man sich in Ghana auf Fühlen und Ertasten. Das finde ich toll.“

Zehn Tage später kehrte Sonja Liggett-Igelmund nach Deutschland zurück. Der Wechsel in die Konsumwelt fiel ihr schwer: „In einen Supermarkt gehen und einkaufen war merkwürdig.“ Als es in der Domsingschule, die einer ihrer zwei Söhne besucht, um die Auswahl von Weihnachtsgeschenken geht, ist die Idee geboren, Spenden nach Ghana zu schicken. Die Mutter eines Mitschülers organisierte sogar über ihren Ehemann, der bei einer Logistikfirma arbeitet, einen großen Container. „Alles verselbstständigte sich irgendwie. Und es wurde so viel gespendet: Nähmaschinen, eine Klimaanlage, ein Gebärhocker, ein Ultraschallgerät und, und, und.“ Im Krankenhaus der Augustinerinnen wurden in einer freien Etage alle Utensilien zwischengelagert. Am 22. August 2012 wurde der Container beladen, nach Rotterdam gefahren und verschifft. Einen Monat später kam er im ghanaischen Hafen an. In den Herbstferien reiste Sonja Liggett-Igelmund ein zweites Mal nach Ghana, um am Bestimmungsort den drei Hebammen die Spenden persönlich zu übergeben. Bis heute hält Sonja Liggett-Igelmund engen Kontakt zu ihren ghanaischen Kolleginnen. Mehr Infos im Netz unter: Meeting Bismarck, als Hebamme nach Ghana, www.meeting-bismarck.blogspot.de 



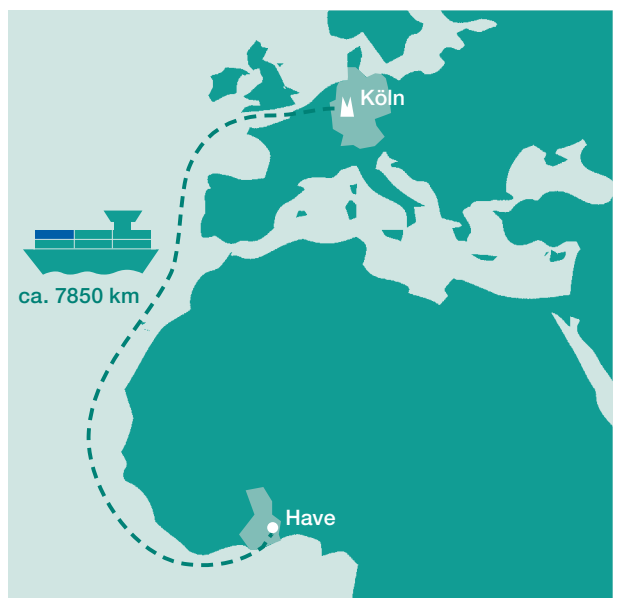
Auch Schulbücher wurden verschifft



Sonja Liggett-Igelmund mit Patience, Joyce und Annie

GEBURTEN IN GHANA

In Ghana arbeiten Hebammen ohne ärztliche Unterstützung und führen die Vorsorge-Untersuchungen selbstständig durch. Sie sind in der Bevölkerung hoch angesehen. Wenn vor oder während der Schwangerschaft Komplikationen auftreten, werden die Schwangeren an die nächste Klinik überwiesen. Dorthin reisen die Frauen meist per Anhalter. Alle Utensilien wie Binden, Toilettenpapier, Seife, Schwamm, Handtuch, Babykleidung müssen die Schwangeren selbst mitbringen. Seit 2007 ist in Ghana jede Frau im Rahmen der Geburtshilfe krankenversichert.





ÜBUNG MACHT DEN MEISTER

SCHWESTER JANE LERNT DEUTSCH

„**E**in schöner Baum. Der schöne Baum. Die schönen Bäume.“ Wenn man diese Sätze im Altenheim Kloster Heisterbach hört, ist es wieder so weit: Jeden Tag ab 16.00 Uhr ist für Schwester Jane pauken angesagt.


Wieso pauken? Die aus Indien stammende und seit März 2012 im Generalat Heisterbach lebende Ordensschwester Jane lernt Deutsch. Und das nicht mit irgendjemandem: Sie übt mit dem pensionierten Lehrer Winfried Seifert, einem 75-jährigen Bewohner des Altenheims Kloster Heisterbach.

Und das kam so: Die 40-jährige Jane, bürgerlich Jainy Joseph, stammt aus Kerala, dem südwestlich liegenden Bundesstaat Indiens an der Malabarküste. Dort lehrte sie Mathematik, bevor sie nach Deutschland berufen wurden. Wieder selbst zur Schülerin geworden, lernt sie seitdem die deutsche Sprache am Goethe-Institut in Bonn. Unermüdlich fährt sie jeden Wochentag mit dem Bus eine Strecke von 40 Kilometern. Danach macht sie ihre Hausaufgaben.

Schwester Domitilla, die als Seelsorgerin im

Altenheim arbeitet, wusste von Schwester Janes Bestreben und bat Herrn Seifert um Unterstützung beim Erledigen der Hausaufgaben. Dieser ließ sich nicht zweimal bitten, schließlich war er mehr als 30 Jahre lang als Lehrer für die Fächer Mathematik, Sport und Deutsch tätig. Seit März lernen und üben die beiden jeden Nachmittag mindestens eine Stunde lang.

50-tägiges Jubiläum gefeiert

Schwester Jane ist mit Eifer und Fleiß bei der Sache. Herr Seifert wird nicht müde, sie immer wieder mit ungewöhnlichen Aufgaben zu motivieren: Mal bringt er Gegenstände mit, die Jane dann auf deutsch benennen muss, mal diktiert er ihr einen Text. Das ‚Ö‘ macht ihr in der Aussprache die meisten Schwierigkeiten. Beide nehmen den Unterricht sehr ernst und konnten mittlerweile ihr 50-tägiges Jubiläum feiern. Ihrem Ziel, in der Kirche einmal etwas in Deutsch vortragen zu dürfen, rückt Schwester Jane immer näher. Zum Schluss einer jeden Stunde liest sie einen Satz vor: „Übung macht den Meister.“ 

TAG DER OFFENEN TÜR

INTERAKTIVE EINDRÜCKE IM ST. AGATHA KRANKENHAUS

Von strahlendem Sonnenschein begleitet fand im September der Tag der offenen Tür im St. Agatha Krankenhaus und der angegliederten Kurzzeitpflege statt. Pünktlich zum Start kamen die ersten Besucher, um sich über das umfangreiche Leistungsspektrum der Klinik an den zahlreichen Ständen und Videostationen zu informieren.


Von Beginn an versprochen spannende Themen ganz besondere Einblicke in den Klinikalltag. Die Besucher beteiligten sich zahlreich an der ‚Krankenhaus-Rallye‘, die sie in jede Fachabteilung führen sollte und auf der Terrasse der Cafeteria endete.

Überall wurden die Gäste aktiv miteinbezogen und konnten an vielen Stellen selbst ‚Hand anlegen‘. So wurden Narkoseeinleitungen durchgeführt, bei endoskopischen Eingriffen und Funktionsprüfungen mitgewirkt, mit großer Freude Gegenstände unter Monitoransicht aus einem Modellbauch operiert und Gefäße präpariert und wieder vernäht. Die ‚Teddybärsprechstunde‘ verhalf zahlreichen Kindern zu einem Gipsabdruck und einem gestochen scharfen Röntgenbild ihres Liebsten. Auch die Koordinationsaufgaben und die Schnupperkurse der Physiotherapie wurden mit großer Freude angenommen.

Endlich einmal kreativ im Krankenhaus sein konnten insbesondere die Gäste der Fachabteilung Psychosomatik mit den diversen Darstellungen des Kreativtherapiebereiches. Die psychosomatische Behandlung wurde durch interessante Vorträge, Informationen zu Krankheitsbildern und bestehenden Qualitätszirkeln vorgestellt.

Ein Höhepunkt des Tages war die Übung der Feuerwehr, die professionell eine ‚verunfallte‘ Frau aus den Trümmern ihres Wagens befreite.

Hautnah konnten die Besucher die Rettung vom Aufstemmen des Autos bis hin zur Intensivversorgung miterleben.

Rundherum eine gelungene Veranstaltung für alle Beteiligten. Die unterschiedlichen Facetten des Leistungsspektrums der Klinik wurden in ihrer beeindruckenden Vielfalt dargestellt. So konnten die Besucher aktiv das ‚Besondere‘ am St. Agatha Krankenhaus erleben. 



Das vielseitige Angebot begeisterte die Besucher



Am Haken: Schwerlastkran mit MRT

EIN KAMEL GEHT DURCHS NADELÖHR

DAS SEVERINSKLÖSTERCHEN HAT EINEN MRT

Am 25. September dieses Jahres war es soweit: Nach umfangreichen Vorarbeiten wurde dem Krankenhaus der Augustinerinnen, dem Severinsklösterchen, ein Magnet-Resonanztomograf (MRT) geliefert.

Der sechs Tonnen schwere und etwa eine Million Euro teure Magnet wurde auf den Haken genommen und wie ein rohes Ei vom LKW gehoben. Einige bange Minuten schwebte er durch die Luft, um punktgenau auf einen speziell dafür ausgelegten Fahrweg aus Stahlplatten abgesetzt zu werden. Mit vier einzelnen, lenkbaren Schwerlast-Lafetten wurde der Magnet über diesen eisernen Weg gezogen und geschoben. Weiter ging es über den Parkplatz, durch eine Hauswand, in die eigens eine Öffnung geschlagen worden war, hinein in einen Raum – hier hatte man die Flurwand durchbrochen – und schließlich über den Flur in den Faradaykäfig. Ein

Käfig, der vollständig aus Blech gefertigt ist und allen Kraftfeldern entgegenwirkt.

Alle Vorarbeiten erwiesen sich als Punktlandungen

Hört sich also ganz einfach an, war es am Ende auch, machte aber vor der Aktion einige Bauchschmerzen. Die Angst um die Kellerdecke konnte trotz stabilisierender Maßnahmen nicht ganz ausgeräumt werden, aber nach allem Zittern hat die Decke doch gehalten.

Nachdem der Koloss an dem ihm bestimmten Platz stand, verlor er sofort jegliche dramatische Ausstrahlung und wirkte so leicht wie ein herkömmliches Radiologiegerät. Alle Vorarbeiten, die unter dem Erfolgs- und Termindruck unruhige Nächte verursachten hatten, erwiesen sich als Punktlandungen. Um Platz für die MRT-Einheit




DER MRT IM KRANKENHAUS DER AUGUSTINERINNEN

// Durch die Magnetfeldstärke 1,5 Tesla ergibt sich eine sehr hohe Bildqualität
// Der Röhrendurchmesser von 70 cm ist deutlich größer als bei anderen Geräten



zu schaffen, musste ein großer Teil der Funktionsdiagnostik der Pneumologie und Kardiologie in einen anderen Abschnitt des Krankenhauses verlegt werden. Hierauf wurde der Bereich entkernt und für die zukünftige Nutzung umgebaut. Nach dem Einbringen des Gerätes in den Faradaykäfig konnte dieser vollständig geschlossen werden. Ebenso wurden die Umbetttschleuse und der Bedienraum fertiggestellt.

Kurz vor der für den 22. Oktober 2012 angekündigten elektrischen Inbetriebnahme des MRT schien dann die Zeit zu rasen. Räumlich und funktionell musste ja alles klappen. Doch schließlich wurde auch diese Hürde spielend genommen. Zwar nahm die Stabilisierung des Magnetfeldes einige Tage in Anspruch, doch der MRT funktioniert seither einwandfrei. Am 29. Oktober konnte der MRT in den Routinebetrieb gehen. 

Jetzt kann sich der technische Leiter Paul Emsermann wieder entspannen

IN DER WEIHNACHTSBÄCKEREI

DAS REDAKTIONSTEAM BACKT MIT DEN KINDERN
DER KINDERTAGESSTÄTTE ST. JOSEF UND
BEWOHNERN DES ALTENZENTRUMS
ST. AUGUSTINUS



Wo der Löffel voller Schoki wohl landet ...
Frau Schmitz mit Lotte und Max



Profis, zufrieden nach getaner Arbeit.
Anastasia und Fenja



500 g Mehl, 2 Eier, Zucker, 750 g Butter ... -
Haben wir alles drin? Ehepaar Schroeter und Frau Reimer



... die Geister, die ich rief!
Die Idee zum Plätzchenbacken hatte sie -
Frau Jost



Das können wir schon, machen wir mit Knetgummi jeden Tag!
Max und Lotte mit Frau Kummer





Das Mehl sollte eigentlich aufs Blech ...
Frau Weber mit Anastasia und Fenja



Fit for Fun beim Teigausrollen oder:
Bewegungsgymnastik mal anders ...
Frau Muffler



Der Titel unserer Zeitschrift -
zum Anbeißen lecker.



"Wieviele A's brauchen wir noch?"
Herr Will



Was nach dem Naschen übrig blieb ...
für jeden eine Tüte Plätzchen



Früher waren die Förmchen aus Holz.
Frau Augustin



Gibt's die Rolle auch kleiner?
Liese und Anabella





EIN STARKES TEAM!

DRACHENBOOTRENNEN AM FÜHLINGER SEE


Als Team ‚Flying Nurses‘ gingen erstmals engagierte Mitarbeiter des St. Agatha Krankenhauses in Köln-Niehl beim Drachenbootrennen am Fühlinger See gemeinsam an den Start. Kurzfristig beschlossen und durch die Pflegedirektion koordiniert, begeisterten sich zahlreiche Krankenhausangestellte aller Berufsgruppen für die Veranstaltung.

Mit dem entsprechenden Outfit wurde es für alle Beteiligten ernst. Das Bootsteam bestand aus 20 Paddlern, einer Trommlerin und einem Steuermann. Wer keinen Platz im Boot einnehmen konnte, wurde mit anderen wichtigen Aufgaben betraut. So waren einige für das leibliche Wohl verantwortlich, andere sorgten für die emotionale Unterstützung. Mit vereinten Kräften wurde das Paddelteam der ‚Flying Nurses‘ während der Zwischenläufe vom Bootssteg aus durch die Kollegen aufs Beste angefeuert, beklatscht, motiviert und mit weißen Pompons professionell begleitet. Eine beeindruckende Teamvorstellung, die bereits zu Beginn der Veranstaltung die anderen Zuschauer begeisterte.

Die ‚Flying Nurses‘ vom St. Agatha Krankenhaus konnten sich, trotz der geringen Vorbereitungszeit und quasi völlig ungeübt, bereits

im Qualifikationsrennen einen Platz unter den schnellsten Booten sichern. Hierdurch erhielt die Mannschaft der Klinik die Chance, sich im darauffolgenden Cup mit den Gruppenbesten des Rennens messen zu können. Auch der zum Teil starke Regen und Sturm konnte die hohe Motivation und die hervorragende Leistung der Gruppe sowie den Spaß am Miteinander nicht schmälern. Zwischen den insgesamt vier Starts standen Gespräche und Sportaktivitäten sowie die Stärkung im Mannschaftszelt im Mittelpunkt.

Rundherum ein riesiger Spaß, der auch mit dem entsprechenden Erfolg gekrönt wurde. Nur knapp den Sieg in der besten Teambewertung verfehlt, konnten die Teilnehmer abschließend den dritten Platz des D-Finales feiern. Bis auf die Haut durchnässt, aber voller Stolz nahmen die ‚Flying Nurses‘ den Mannschaftspreis entgegen, den man nun im Konferenzraum der Klinik bewundern kann.

Ein Resümee stand bei allen Beteiligten rasch fest: „Wir sitzen alle in einem Boot und nur gemeinsam sind wir stark“. Im nächsten Jahr will sich das Team des St. Agatha Krankenhauses erneut der Herausforderung stellen und sich an diesem Ereignis beteiligen. 

MHK-CUP 2012

// Marc Orth, Pflegekraft und Organisator des MHK-CUP, Maria-Hilf-Krankenhaus, Bergheim

Am letzten August-Wochenende war es wieder soweit: Der **MHK-CUP**, das **Benefiz-Jugendfußballturnier** des **Maria-Hilf-Krankenhauses in Bergheim**, ging in die vierte Runde.

Über 100 Mannschaften mit Kindern im Alter von 5 bis 13 Jahren zählte die Veranstaltungsleitung. Aus ganz Köln und den umliegenden Kreisen reisten sie nach Sindorf an und wollten die begehrten Wanderpokale ergattern oder die Freikarten für ein Spiel der U21 des 1. FC Köln gewinnen.

Richtig zur Sache ging es am ersten Tag bei den Bambini (5-6 Jahre), die mit Feuereifer kicken. Als glückliche Sieger ging Rot-Weiß Lessenich vom Platz. Danach spielte bei strahlendem Sonnenschein die E-Jugend (10-11 Jahre) weiter. Hier hatte der ASV Sankt Augustin die Nase vorn. Am zweiten Tag ging strömender Regen auf den Platz nieder, doch die F-Jugend (8-9 Jahre) hielt durch.



Die Spieler zeichneten sich durch Fairness aus

Den Pokal sicherte sich die Mannschaft des Jugendsport Wenau (Langerwehe, Düren), die damit an ihren Erfolg im Jahr 2010 – damals als Bambini – anknüpfen konnte. Das Publikum vergnügte sich abwechselnd im Vereinsheim und – bei Regenspau- se – auf der Tribüne und feuerte die Mannschaften an. Als Höhepunkt des diesjährigen Events geht das D-Jugend-Finale (12-13 Jahre) in die Geschichte des MHK-CUP ein. Mit hochkarätiger Aufstellung und starkem Jugendfußball setzte sich Bergisch Gladbach 09 erfolgreich durch. Mit nur einer roten Karte im gesamten Turnier waren am Ende alle durchnässt und glücklich.

Die mit dem Regen aufziehende Kälte kurbelte nicht nur den Kaffee- und Kuchenverbrauch an. Da sich der Tombola-Stand auch als trockenes Plätzchen erwies, wurden viele Lose für den guten Zweck verkauft. Rund 1.800 Euro gingen an den Förderverein des Maria-Hilf-Krankenhauses. ↻



Noch war der Himmel strahlend blau



WIE MAN DEM SCHICKSAL TROTZT

// Marita Schmickler, Leiterin der Physiotherapie, Maria-Hilf-Krankenhaus, Bergheim

Im Jahr 2003 beendet Anne Cecilie Ore ihre Ausbildung zur Physiotherapeutin an der Hochschule in Oslo. Danach kommt sie als Mitarbeiterin für ein Klinikjahr an das Maria-Hilf-Krankenhaus in Bergheim – und bleibt. Seitdem behandelt sie in der Physiotherapie kompetent ihre Patienten. Dabei bemerken die meistens gar nicht, dass sie sie nicht sehen kann. Denn Anne Cecilie Ore ist blind.

Anne Cecilie Ore kommt mit angeborener Augenkrankheit in Oslo zur Welt und erblindet vollständig mit 14 Jahren. In der Zeit bis zur Totalerblindung geht sie ihrer Liebe zum Pferdesport nach. Reiten, vor allem Dressurreiten, wird ihre große Leidenschaft, der sie vieles opfert. Mit schwindender Sehfähigkeit lernt sie, die Pferde nach Gehör zu lenken. Ihren geliebten Sport aufgeben steht nicht zur Debatte. „Das Geräusch der Hufe wird als Echo von den Banden zurückgeworfen, und das ist Orientierung genug für mich“, so erklärt sie allen diese ungewöhnliche Technik, die sie mit feinem Gespür umsetzt. Ein Dressurviereck ist überall auf der Welt 20 Meter breit und 40 oder 60 Meter lang. An diesen Ab-

messungen orientiert sie sich, zählt die Schritte des Pferdes und weiß, wo sie sich befindet.

Beste blinde Reiterin der Welt

Ihr Können und ihre Leidenschaft zeigen große Erfolge: Sie gewinnt 1996 Doppelgold bei den Paralympics in Atlanta. 1999 Gold und Silber bei den Weltmeisterschaften in Dänemark, wieder Edelmetall bei den Paralympics in Sydney, wird „Beste Sportlerin Norwegens“ und „Beste blinde Reiterin der Welt“. Die Aufzählung ließe sich noch fortführen. Unter Anleitung ihrer Trainerin Lillian Grepne ist es der 34-Jährigen mittlerweile gelungen, an sogenannten Regelturnieren mit nicht behinderten Menschen teilzunehmen. Doch auch Rückschläge muss Anne Cecilie Ore in Kauf nehmen. Die realistischen Aussichten auf einen der vorderen Plätze bei den Paralympics in London gingen leider nicht in Erfüllung, da ihr Paradepony Ballantine sich beim Einreiten schwer verletzte. Trotzdem gibt sie nicht auf: „Ich denke immer positiv. Die Menschen um mich herum geben mir Kraft.“ 🍀

VERANSTALTUNGEN

04. DEZEMBER 2012

18:00 UHR //

WEIHNACHTLICHES KONZERT ZUM JAHRESAUSKLANG

Förderverein St. Antonius Krankenhaus
Schillerstraße 23 // 50968 Köln
Telefon 0221/37 93-0
E-Mail foerderverein@antonius-koeln.de
www.antonius-koeln.de

23. FEBRUAR 2013

AB 11:00 UHR //

TAG DER INFORMATION HERZ IN NOT –

HANDELN, HELFEN, HEILEN

im neuen Herzkatheterlabor mit anschließender
Besichtigung des Kathetermessplatzes,
der Radiologie mit MRT und CT

Antonius Forum/Patientenseminare
Förderverein St. Antonius Krankenhaus
Schillerstraße 23 // 50968 Köln
Telefon 0221/37 93-0
E-Mail foerderverein@antonius-koeln.de
Weitere Patientenseminar-Termine unter
www.antonius-koeln.de

04. MÄRZ 2013 / 24. JUNI 2013

JEWEIFS VON 19:00 UHR BIS 21:00 UHR //

QUALITÄTSSIRKEL ESS-STÖRUNGEN

(für Therapeuten und Behandelnde)

St. Agatha Krankenhaus
Feldgärtenstr. 97 // 50735 Köln
Telefon 0221/71 75-0
E-Mail info@st-agatha-krankenhaus.de
www.st-agatha-krankenhaus.de

20. MÄRZ 2013

VON 12:00 BIS 15:00 UHR //

SCHMERZFORUM IM

ST. AGATHA KRANKENHAUS

Informationen zur Behandlung von
akuten und chronischen Schmerzzuständen

St. Agatha Krankenhaus
Feldgärtenstr. 97 // 50735 Köln
Telefon 0221/71 75-0
E-Mail info@st-agatha-krankenhaus.de
www.st-agatha-krankenhaus.de

27. APRIL 2013 //

SCHILDDRÜSENTAG IM

ST. AGATHA KRANKENHAUS

Informationen rund um die
Schilddrüsentherapie und Operationen

St. Agatha Krankenhaus
Feldgärtenstr. 97 // 50735 Köln
Telefon 0221/71 75-0
E-Mail info@st-agatha-krankenhaus.de
www.st-agatha-krankenhaus.de

IMPRESSUM

1. Jahrgang // Heft 2/2012

Auflage: 8.800 Stück // halbjährlich

Herausgeber: Stiftung der Cellitinnen e. V.
Vorsitzender des Vorstandes: Dieter Kesper

Anschrift der Redaktion: Stiftung der Cellitinnen e. V.
Kartäuserhof 45 // 50678 Köln
Telefon 0221/933 07-50 // Fax 0221/933 07-33
E-Mail info@stdc.de

Redaktionsteam: Yvonne Reimer (verantwortlich, yr),
Paul Emsermann (pe), Heidi Jansen (hj), Susanne Jost (sj),
Ricarda Kummer (rk), Ilse Schmitz (is), Rosemarie
Simonis (rs), Marion Weber (mw), Karl-Heinz Will (khw)

Layout: Jeannette Corneille, siebenzwoplus, Köln

Druck: Druckerei Schäfer & Schott GmbH, Pulheim

Preis: Unentgeltlich an Bewohner, Patienten, Mitarbeiter,
Freunde und Unterstützer der Stiftung der Cellitinnen e. V.

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Köln.

Die Redaktion behält sich sinngemäße Änderungen und
Kürzungen der eingesandten Manuskripte vor.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher
Genehmigung des Herausgebers.

Bildnachweis:

Titelbild (vorne): Konventoberin Veronika und Schwester
Arpana, (hinten v. l.): Schwestern Gertrud, Jessy und Joachima //
S. 2–3: Foto-Collage mit Bildern aus dem Archiv der Genos-
senshaft der Cellitinnen nach der Regel des heiligen August-
inus, Anne Wirtz, Stiftung der Cellitinnen e. V., Institut für
Geschichte und Ethik der Medizin, Universitätsklinik Köln //
S. 5–8: Stiftung der Cellitinnen e. V. // S. 9: Stiftung der Cellitin-
nen e. V. // S. 11–12: Dr. med. Reinhard Paul, MHK // S. 12:
St. Antonius Krankenhaus // S. 13: Medtronic GmbH //
S. 14–15: St. Agatha Krankenhaus, Stiftung der Cellitinnen
e. V. // S. 15: St. Antonius Krankenhaus // S. 16: Grafik von
Georg Iglauer Architekturbüro // S. 17: Stiftung der Cellitinnen
e. V. // S. 18: MARIENBORN gGmbH, privat // S. 19: St. Agatha
Krankenhaus // S. 19: St. Agatha Krankenhaus, Stiftung der
Cellitinnen e. V. // S. 20: Stiftung der Cellitinnen e. V. // S. 22:
KiTa St. Josef // S. 24: Mella/photocase.com // S. 25–26:
Stiftung der Cellitinnen e. V. // S. 27: privat // S. 28: St. Agatha
Krankenhaus // S. 29: St. Agatha Krankenhaus, Stiftung der
Cellitinnen e. V. // S. 34: Stiftung der Cellitinnen e. V. // S. 35:
Stiftung der Cellitinnen, MHK // S. 36: privat

Alle anderen Fotos von Jennifer Braun, Anne Wirtz und Hanna
Witte für die Stiftung der Cellitinnen e. V.

Zur besseren Lesbarkeit wird in den meisten Fällen auf eine
Unterscheidung der weiblichen und männlichen Schreibweise
verzichtet.

UNSERE EINRICHTUNGEN

KRANKENHÄUSER:

Krankenhaus der Augustinerinnen **(A)**
Jakobstraße 27–31 // 50678 Köln-Südstadt
Telefon 0221/33 08-0
www.koeln-kh-augustinerinnen.de

St. Antonius Krankenhaus **(B)**
Schillerstraße 23 // 50968 Köln-Bayenthal
Telefon 0221/37 93-0
www.antonius-koeln.de

St. Agatha Krankenhaus **(C)**
Feldgärtenstraße 97 // 50735 Köln-Niehl
Telefon 0221/71 75-0
www.st-agatha-krankenhaus.de

Maria-Hilf-Krankenhaus **(D)**
Klosterstraße 2 // 50126 Bergheim
Telefon 02271/87-0
www.maria-hilf-krankenhaus.de

Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie
Tagesklinik Zülpich **(E)**
Tagesklinik Hürth **(F)**
der MARIENBORN gGmbH
Luxemburger Straße 1 // 53909 Zülpich
Telefon 02252/53-0
www.marienborn-psychiatrie.de

ALTENHILFEEINRICHTUNGEN:

Beatmungspflege St. Severinus **(A)**
am Krankenhaus der Augustinerinnen
Kartäusergasse 4 // 50678 Köln-Südstadt
Telefon 0221/98 55 62-0
www.bp-sanktseverinus.de

Altenzentrum und Wohnheim St. Katharina **(C)**
Feldgärtenstraße 109 // 50735 Köln-Niehl
Telefon 0221/27 14 10-0
www.az-sanktkatharina.de

Altenzentrum St. Josefsheim **(G)**
Aachener Straße 1312 // 50859 Köln-Weiden
Telefon 02234/70 10-0
www.az-sanktjosefsheim.de

Altenzentrum St. Anno **(H)**
Piccoloministraße 291 // 51067 Köln-Holweide
Telefon 0221/96 97 90-0
www.az-sanktanno.de

Altenheim St. Martin **(I)**
Hauptstraße 49 // 51143 Köln-Porz
Telefon 02203/86 95-35
www.ah-sanktmartin.de

Altenzentrum St. Augustinus **(J)**
Augustinusstraße 10 // 50226 Frechen-Königsdorf
Telefon 02234/963 40-0
www.az-sanktaugustinus.de

Altenheim Maria Hilf **(K)**
Brunnenallee 20 // 53332 Bornheim-Roisdorf
Telefon 02222/709-0
www.ah-mariahilf.de

Altenheim Kloster Heisterbach **(L)**
Heisterbacher Straße
53639 Königswinter-Oberdollendorf
Telefon 02223/702-0
www.ah-klosterheisterbach.de

Altenzentrum St. Elisabeth **(E)**
Am Wassersportsee 1 // 53909 Zülpich-Hoven
Telefon 02252/53 40-0
www.az-sanktelisabeth.de

Pflegezentrum St. Hermann-Josef **(M)**
Höhenweg 2–6 // 53947 Nettersheim
Telefon 02486/95 95-0
www.pz-sankthermannjosef.de

TAGESPFLEGEINRICHTUNG:

Tagespflege und Betreuungszentrum Maria Hilf **(K)**
Brunnenallee 20 // 53332 Bornheim-Roisdorf
Telefon 02222/709-177
www.ah-mariahilf.de

WOHNVERBUND:

Wohnverbund der MARIENBORN gGmbH **(E) (J)**
Luxemburger Straße 1 // 53909 Zülpich-Hoven
Telefon 02252/835 59-29
www.marienborn-wohnverbund.de

INTEGRATIONSBETRIEB:

MICs - MARIENBORN Integration Catering **(E) (N)**
im City-Forum Euskirchen
Hochstraße 39 // 53879 Euskirchen
Telefon 02251/810 69 51
www.eu-cf.de

CATERINGGESELLSCHAFT:

Catering der MARIENBORN gGmbH **(E) (L)**
Am Wassersportsee 2 // 53909 Zülpich-Hoven
Telefon 02252/53-186
www.catering-euskirchen.de

KRANKENPFLEGESCHULE:

Louise von Marillac-Schule **(O)**
 Merheimer Straße 221–223 // 50733 Köln-Nippes
 Telefon 0221/77 12-327
 www.krankenpflegeschule-koeln.de

KINDERTAGESSTÄTTE:

Kindertagesstätte St. Josef **(J)**
 Augustinusstraße 10 // 50226 Frechen-Königsdorf
 Telefon 02234/625 23
 www.katholische-kindergaerten.de

KURZZEITPFLEGE-EINRICHTUNGEN:

Kurzzeitpflege am St. Antonius Krankenhaus **(B)**
 Schillerstraße 23 // 50968 Köln-Bayenthal
 Telefon 0221/37 93-0
 www.antonius-koeln.de

SERVICEGESELLSCHAFT:

KdA Service Gesellschaft **(A)**
 Kartäuserhof 41 // 50678 Köln-Südstadt
 Telefon 0221/33 08-1906
 www.koeln-kh-augustinerinnen.de

Kurzzeitpflege am St. Agatha Krankenhaus **(C)**
 Feldgärtenstraße 97 // 50735 Köln-Niehl
 Telefon 0221/71 75-0
 www.st-agatha-krankenhaus.de

Krankenhaus der Augustinerinnen **(A)**
 Severinsklosterchen
 Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

st. Antonius Krankenhaus **(B)**
 Gesundheitszentrum Köln-Süd
 Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

st. agatha **(C)**
 krankenhaus köln

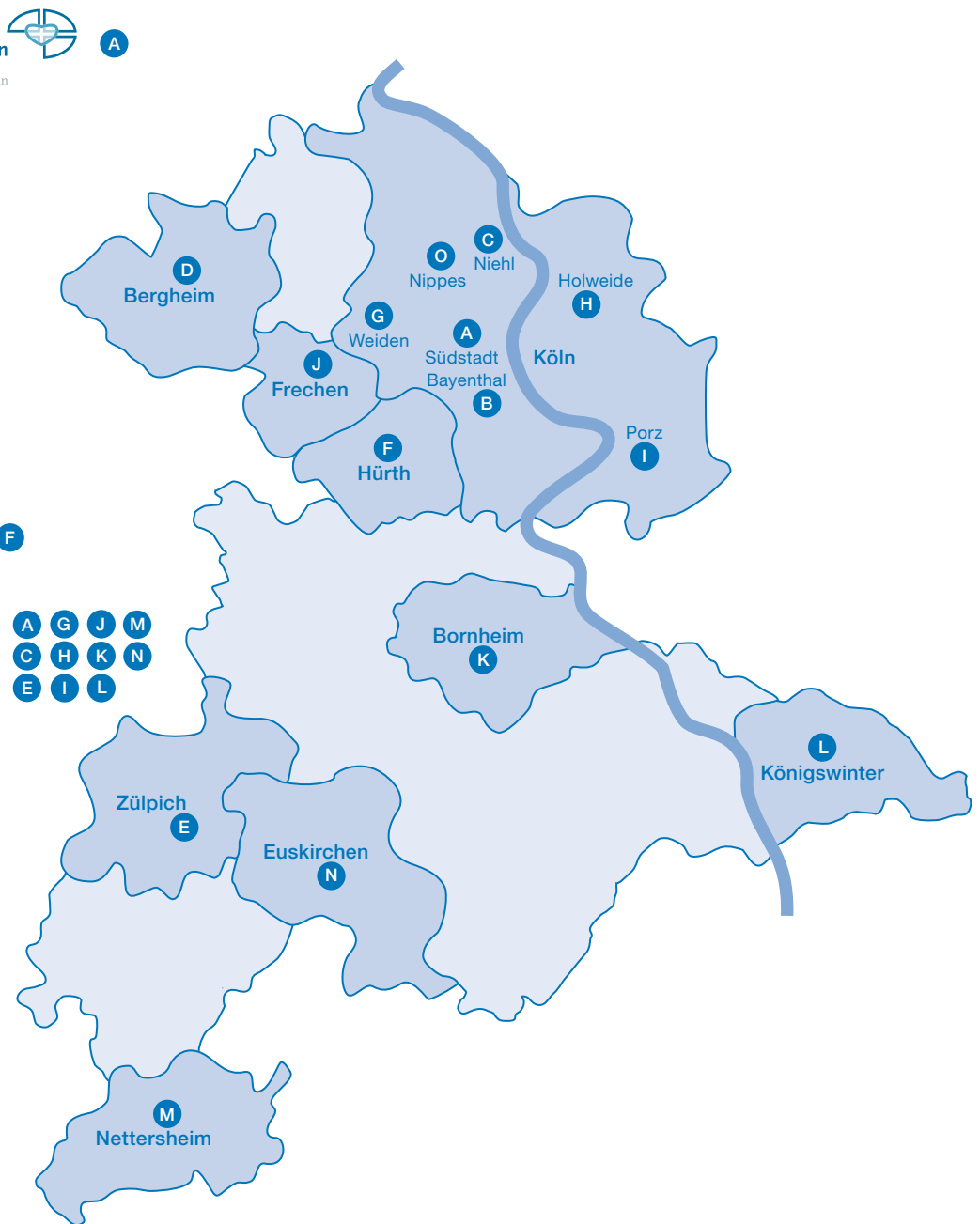
MHK BERGHEIM **(D)**
 Maria-Hilf-Krankenhaus

Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie **(E F)**
 der MARIENBORN gGmbH

MARIENBORN gGmbH

Katholische Kindertagesstätte St. Josef **(J)**

Louise von Marillac-Schule **(O)**
 Katholische Bildungsstätte für Berufe im Gesundheitswesen



Stiftung der Cellitinnen e. V.
Kartäuserhof 45 // 50678 Köln
Telefon 0221/933 07-0
Fax 0221/933 07-33
E-Mail info@stdc.de
www.stdc.de

